DER STERN

118. JAHRGANG NUMMER 8 KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE AUGUST 1992

DER STERN

AUGUST 1992



Umschlagbild:
Wir entwickeln uns weiter in atemberaubendem Tempo zu einer Kirche, die in fast allen Ländern der Welt zu finden ist, schreibt Elder John K. Carmack. Doch ungeachtet der kulturellen Unterschiede können wir „Einigkeit trotz Verschiedenartigkeit" schaffen. (Siehe Seite 26.)
Illustration von Roger Loveless.

MAGAZIN

FÜR JUNGE LEUTE

RUBRIKEN

FÜR KINDER

DER STERN

August 1992 118. Jahrgang Nummer 8

Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Verantwortlich für Übersetzung und Lokalteil:
Peter Keldorfer, Dieselstraße 1, D-6367 Karben 1
Telefon: 06039/5001

Vertrieb:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Postfach 1549, Industriestr. 21, D-6382 Friedrichsdorf 1
Telefon: 06172/710334

Die internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch „DER STERN", erscheint monatlich auf chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, finnisch, französisch, holländisch, italienisch, japanisch, koreanisch, norwegisch, portugiesisch, samoanisch, schwedisch, spanisch und in der Tongasprache; zweimonatlich wird sie auf indonesisch, tahitisch und thailändisch veröffentlicht, vierteljährlich auf isländisch.

DER STERN (ISBN 1044-338X) is published monthly by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, Utah 84150. Second-class postage paid at Salt Lake City, Utah. Subscription price $10.00 a year. $1.00 per single copy. Thirty days notice required for change of address. When ordering a change, include address label from a recent issue; changes cannot be made unless both the old address and the new are included. Send USA and Canadian subscriptions and queries to Church Magazines, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America. Subscription information telephone number 801-240-2947.

POSTMASTER: Send address changes to DER STERN at 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America.

Jahresabonnement:
DM 30,00; öS 186,00; sFr. 26,00
Bezahlung erfolgt an die Gemeinde bzw. den Zweig oder auf eines der folgenden Konten:
D Frankfurter Sparkasse, Konto-Nr. 88666, BLZ 50050102
A Erste Österreichische Spar-Casse-Bank, Konto-Nr. 004-52602
CH Citibank, N. A. Zürich, Konto-Nr. 0/110/501/005

Adressenänderung bitte einen Monat im voraus melden

Erscheint zwölfmal im Jahr

Beilagenhinweis:
Dieser Ausgabe liegt der „KINDERSTERN August 1992" bei.

PB MA 9208 GE

92988 150
German

LESERBRIEFE

HAT MEIN LEBEN GEÄNDERT

Mein Leben hat sich dank des *Liahona* (spanisch) geändert. 1991 sind einige Artikel erschienen, die mir geholfen haben, mein Leben zu ändern und im Evangelium Fortschritt zu machen, und die mich ermutigt haben, anderen die Evangeliumsbotschaft zu bringen.

Veröffentlichen Sie weiterhin so schöne und bedeutsame Artikel, die Herzen erweichen und Leben ändern können, so wie es bei mir der Fall war.

Magaly Mercado Martinez
Gemeinde August 15
Pfahl Manuel Prado, Arequipa, Peru

MEINE ZWEITE FAMILIE

Ich bin sehr dankbar für die Ausgabe des *Seito no Michi* (japanisch), die im April 1991 erschienen ist. Vor allem der Artikel „In der Kirche aktiv bleiben – auch wenn der Ehepartner kein Mitglied ist" hat mich beeindruckt.

Ich bin zwar noch nicht verheiratet, aber der Artikel hat mir dennoch neuen Mut gegeben, weil ich das einzige Mitglied der Kirche in meiner Familie bin. Ich hoffe, daß ich eines Tages mit meiner ganzen Familie einen Familienabend halten kann.

Für mich ist die Kirche meine zweite Familie. Ich bin aus tiefstem Herzen dankbar für das wunderbare Evangelium Jesu Christi.

Mika Takeuchi
Zweig Taniyama
Pfahl Kagoshima Chiho, Japan

SEHR HILFREICH

Meine beiden Brüder und ich möchten Ihnen für den *Tambuli* (englischsprachige Ausgabe für die Philippinen) danken. Seit 1989 lese ich diese Zeitschrift regelmäßig und freue mich über jede Ausgabe. Die Botschaften von den Führern der Kirche und viele andere Artikel haben mir sehr geholfen. Wenn wir mehr über das Evangelium Jesu Christi lernen, festigen wir unsere Beziehung zu Gott.

Hoffentlich hat jeder, ob Mitglied oder Nichtmitglied, die Möglichkeit, eine so wirkungsvolle Zeitschrift zu lesen.

Eden Tibayan Meneses
Gemeinde Urdaneta 2
Pfahl Urdaneta, Philippinen

EIN WAHRES BANNER

Ich danke Ihnen für Ihre wunderbare Arbeit mit *A Liahona* (brasilianisch). Ich gebe diese Zeitschrift oft meinen Freunden, die keine Mitglieder der Kirche sind. Sie lesen sehr gern darin und loben Ihre Arbeit. Der Inhalt unterscheidet sich wirklich von jeder anderen Zeitschrift.

Ich bin dem himmlischen Vater dankbar, daß er die Führer der Kirche dazu inspiriert hat, eine solche Zeitschrift zu veröffentlichen. Sie ist wirklich ein wahres Banner für alle Nationen.

Ana Claudia Souza Oliveira
Gemeinde Floresta
Pfahl Belo Horizonte, Brasilien



Der Schlußstein unserer Religion

Präsident Ezra Taft Benson

Ich möchte über eine der bedeutsamsten Gaben sprechen, die der Welt in dieser Zeit zuteil geworden ist. Die Gabe, die ich meine, ist wichtiger als jede Erfindung, die aus der industriellen und der technischen Revolution hervorgegangen ist. Diese Gabe ist sogar mehr wert als die vielen Fortschritte in der modernen Medizin. Sie ist für den Menschen von höherem Wert als die Entwicklung des Flugzeuges oder der Raumfahrt. Ich spreche vom Buch Mormon.

Diese Gabe ist von der Hand des Herrn in mehr als 1000 Jahren bereitet und bewahrt worden, damit wir sie zu unserer Zeit in ihrer ganzen Reinheit erhalten. Vielleicht bezeugt nichts klarer, wie wichtig diese Schrift ist, als das, was der Herr selbst darüber gesagt hat.

Der Prophet Joseph Smith hat gesagt, daß man, wenn man sich an die Weisungen im Buch Mormon hält, näher zu Gott kommt als durch jedes andere Buch.

GEMÄLDE VON EDWARD T. GRIGWARE

Der Herr hat selbst bezeugt, (1) daß es wahr ist (siehe LuB 17:6), (2) daß darin die Wahrheit und das Wort Gottes enthalten ist (siehe LuB 19:26), (3) daß es durch die Macht aus der Höhe übersetzt worden ist (siehe LuB 20:8), (4) daß es die Fülle des Evangeliums Jesu Christi enthält (siehe LuB 20:9; 42:12), (5) daß es durch Inspiration gegeben und durch den Dienst von Engeln bestätigt worden ist (siehe LuB 20:10), (6) daß es beweist, daß die heiligen Schriften wahr sind (siehe LuB 20:11) und (7) daß diejenigen, die es im Glauben annehmen, ewiges Leben empfangen (siehe LuB 20:14).

Ein weiteres mächtiges Zeugnis von der Wichtigkeit des Buches Mormon wird deutlich, wenn man sieht, wann es im Verlauf der Wiederherstellung hervorgekommen ist. Das einzige Ereignis, das ihm vorausgegangen ist, war die Erste Vision. In dieser herrlichen Kundgebung sah der Prophet Joseph Smith das wahre Wesen Gottes und erfuhr, daß Gott eine Arbeit für ihn habe. Danach kam das Buch Mormon hervor.

Bedenken Sie, was das bedeutet! Das Buch Mormon ging der Wiederherstellung des Priestertums voraus. Gerade ein paar Tage vor Gründung der Kirche wurde es veröffentlicht. Die Heiligen erhielten das Buch Mormon, ehe sie die Offenbarungen über Lehren wie die drei Grade der Herrlichkeit, die celestiale Ehe oder die Arbeit für die Toten empfingen. Vor der Organisation der Kirche und der Priestertumskollegien war das Buch Mormon da. Wird daran nicht deutlich, was für einen Stellenwert der Herr diesem heiligen Werk beimißt?

Sobald wir verstehen, was dem Herrn dieses Buch bedeutet, dürften wir eigentlich nicht überrascht sein, daß er uns auch feierlich ermahnt, wie wir es aufnehmen sollen. Der Herr weist darauf hin, daß diejenigen, die das Buch Mormon im Glauben annehmen und Rechtschaffenheit wirken, eine Krone des ewigen Lebens empfangen (siehe LuB 20:14). Dann fügt er hinzu: „Aber diejenigen, die ihr Herz im Unglauben verhärten und es verwerfen, denen wird es zur eigenen Schuldigsprechung gereichen." (LuB 20:15.)

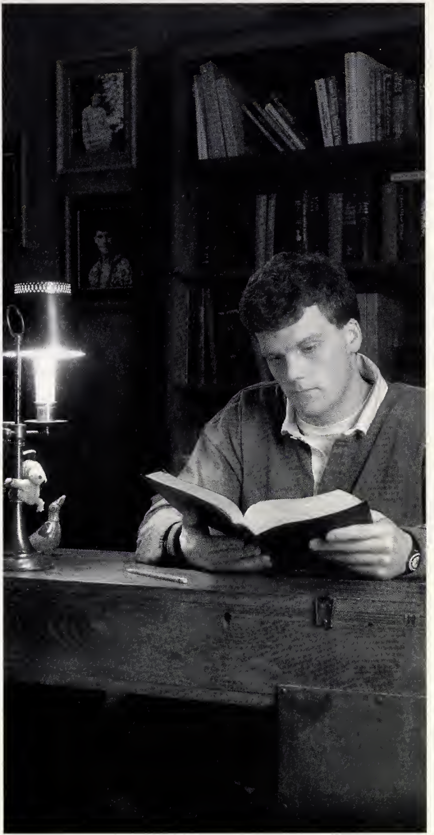


FOTO VON STEVE BUNDERSON

1829 warnte der Herr die Mitglieder davor, mit Heiligem leichtfertig umzugehen (siehe LuB 6:12). Das Buch Mormon ist gewiß etwas Heiliges; dennoch gibt es viele, die mit ihm leichtfertig umgehen, beziehungsweise – anders ausgedrückt – es geringschätzen, es so behandeln, als sei es unbedeutend.

Als 1832 einige der ersten Missionare von ihrer Mission zurückkehrten, tadelte der Herr sie, weil sie mit dem Buch Mormon leichtfertig umgegangen waren. Als Folge davon, sagte er, sei ihr Verstand verfinstert gewesen. Aber durch ihre Leichtfertigkeit sei nicht nur

Das Buch Mormon ist für unsere Zeit geschrieben worden. Moroni sagte: „Ich spreche zu euch, als seiet ihr gegenwärtig, und doch seid ihr es nicht. Aber siehe, Jesus Christus hat euch mir gezeigt, und ich weiß, was ihr tut." (Mormon 8:35.)

ihr Verstand verfinstert gewesen, sondern die ganze Kirche, ja, alle Kinder Zions, seien unter Schuldspruch gebracht worden. Und weiter sagte der Herr: „Und sie werden unter diesem Schuldspruch bleiben, bis sie umkehren und sich an den neuen Bund erinnern, nämlich das Buch Mormon." (Siehe LuB 84:54-57.)

Hat der Umstand, daß wir das Buch Mormon seit mehr als anderthalb Jahrhunderten haben, es in unseren Augen weniger wichtig gemacht? Erinnern wir uns an den neuen Bund, ja, das Buch Mormon? In der Bibel haben wir das Alte und das Neue Testament. Das Wort Testament ist die deutsche Übersetzung eines giechischen Wortes, das auch mit Bund übersetzt werden kann. Bezog sich der Herr vielleicht darauf, als er das Buch Mormon als neuen Bund bezeichnete? Es ist in der Tat ein weiteres Testament oder Zeugnis für Jesus Christus. Deshalb haben wir auf der Titelseite des Buches Mormon die Worte „Ein weiterer Zeuge für Jesus Christus" hinzugefügt.

Wenn die frühen Mitglieder der Kirche dafür getadelt wurden, daß sie mit dem Buch Mormon leichtfertig umgegangen waren, stehen wir dann weniger unter Schuldspruch, wenn wir dasselbe tun?

Es gibt drei wichtige Gründe, warum die Heiligen der Letzten Tage das Buch Mormon ihr ganzes Leben lang studieren sollen.

Der erste Grund ist der, daß das Buch Mormon der Schlußstein unserer Religion ist. Das hat der Prophet Joseph Smith gesagt. Er hat bezeugt, „das Buch Mormon sei das richtigste aller Bücher auf Erden und der Schlußstein unserer Religion" (Einführung in das Buch Mormon). Der Schlußstein ist der zentrale Stein in einem Gewölbebogen, der alle anderen Steine zusammenhält. Wenn er entfernt wird, fällt der Bogen in sich zusammen.

In dreierlei Hinsicht ist das Buch Mormon der Schlußstein unserer Religion. Es ist der Schlußstein im Zeugnis von Christus, der Schlußstein unserer Lehre und der Schlußstein unseres Zeugnisses.

Das Buch Mormon ist der Schlußstein in unserem Zeugnis von Jesus Christus, der wiederum der Eckstein all unseres Handelns ist. Es bezeugt mit Kraft und Klarheit, daß er wirklich lebt. Die Bibel ist durch Generationen von Kopisten, Übersetzern und verderbten Klerikern, die den Text abänderten, zu uns gelangt. Im Gegensatz dazu ist das Buch Mormon mit einem Schritt inspirierter Übersetzung zum Leser gelangt. Darum ist sein Zeugnis vom Herrn klar, unverfälscht und voller Kraft. Aber es bewirkt noch mehr. Ein Großteil der Christenheit leugnet heute, daß der Erretter ein Gott ist. Sie stellen seine wundersame Geburt, sein vollkommenes Leben und seine Auferstehung in Frage. Das Buch Mormon lehrt klar und unmißverständlich, daß das alles wahr ist. Außerdem erklärt es ausführlich das Sühnopfer. Ja, dieses von Gott inspirierte Buch ist ein Schlußstein, indem es der Welt bezeugt, daß Jesus der Christus ist (siehe Titelblatt des Buches Mormon).

Das Buch Mormon ist auch der Schlußstein der Lehre von der Auferstehung. Wie bereits erwähnt, hat der Herr selbst erklärt, daß das Buch Mormon die Fülle des Evangeliums Jesu Christi enthält (siehe LuB 20:9). Das heißt nicht, daß es jede Lehre enthält, die je offenbart worden ist, sondern daß wir im Buch Mormon die Fülle der Lehren finden, die wir zu unserer Errettung brauchen. Sie werden so klar und einfach erklärt, daß sogar ein Kind versteht, welcher Weg zur Errettung und Erhöhung führt. Das Buch Mormon bietet uns so viel, wodurch unser Verständnis von den Lehren der Errettung erweitert wird. Ohne dieses Buch wäre vieles in den anderen Schriften weit weniger klar und kostbar.

Schließlich ist das Buch Mormon der Schlußstein des Zeugnisses. So wie der Gewölbebogen in sich zusammenfällt, wenn der Schlußstein entfernt wird, so steht oder fällt die ganze Kirche mit der Echtheit des Buches Mormon. Die Feinde der Kirche verstehen das nur zu gut. Darum versuchen sie alles, um das Buch Mormon als falsch hinzustellen, denn wenn das Buch



MORMON FERTIGT EINEN AUSZUG AUS DEN PLATTEN; GEMÄLDE VON TOM LOVELL

Durch Inspiration von Gott, der alles von Anbeginn sieht, fertigte Mormon einen Auszug von den Berichten aus den Jahrhunderten an, wobei er die Geschichten, Reden und Ereignisse auswählte, die uns am meisten helfen würden.

Mormon in Mißkredit gebracht werden kann, dann fällt auch der Prophet Joseph Smith. Dann fällt auch unser Anspruch auf das Priestertum, auf Offenbarung und auf die Wiederherstellung der Kirche. Wenn aber analog dazu das Buch Mormon wahr ist – und Millionen haben Zeugnis gegeben, daß der Geist ihnen bezeugt hat, daß es tatsächlich wahr ist –, dann muß man die Wiederherstellung akzeptieren und alles, was damit einhergeht.

Ja, das Buch Mormon ist der Schlußstein unserer Religion: der Schlußstein unseres Zeugnisses, der Schlußstein unserer Lehre und der Schlußstein im Zeugnis vom Herrn und Erretter.

Der zweite wichtige Grund, warum wir das Buch Mormon zum Mittelpunkt unseres Studiums machen müssen, ist, daß es für unsere Zeit geschrieben worden ist. Die Nephiten hatten dieses Buch nie; auch nicht die Lamaniten in alter Zeit. Es ist für uns bestimmt. Mormon schrieb es, als die nephitische Zivilisation unterging. Durch Inspiration von Gott, der alles von Anbeginn sieht, fertigte er einen Auszug von den Berichten aus den Jahrhunderten an, wobei er die Geschichten, Reden und Ereignisse auswählte, die uns am meisten helfen würden.

Jeder der Hauptverfasser des Buches Mormon hat bezeugt, daß er für kommende Generationen schreibe. Nephi sagte: „Der Herr Gott hat mir . . . verheißen, daß dieses hier, was ich niederschreibe, bewahrt werden und zu meinen Nachkommen gelangen wird, von Generation zu Generation." (2 Nephi 25:21.) Jakob, der auf seinen Bruder Nephi folgte, schrieb ähnliches: „Denn er [Nephi] sagte, die Geschichte seines Volkes werde auf seine anderen Platten graviert werden, und ich solle diese Platten bewahren und sie meinen Nachkommen übergeben, von Generation zu Generation." (Jakob 1:3.) Enos und Jarom wiesen beide darauf hin, daß auch sie nicht für ihr eigenes Volk, sondern für kommende Generationen schrieben. (Siehe Enos 1:15,16; Jarom 1:2.)

Mormon selbst schrieb: „Ja, ich spreche zu euch, ihr Überrest des Hauses Israel." (Mormon 7:1.) Und Moroni, der letzte der inspirierten Verfasser, sah sogar unsere Zeit: „Siehe, der Herr hat mir Großes und Wunderbares in bezug auf das gezeigt, was in kurzem kommen muß, an dem Tag, da dieses hier unter euch hervorkommen muß. Siehe, ich spreche zu euch, als seiet ihr gegenwärtig, und doch seid ihr es nicht. Aber siehe, Jesus Christus hat euch mir gezeigt, und ich weiß, was ihr tut." (Mormon 8:34,35.)

Wenn sie unsere Zeit gesehen und das ausgewählt haben, was für uns von größtem Wert ist, sollen wir das Buch Mormon dann nicht dementsprechend studieren? Wir müssen uns ständig fragen: „Warum hat der Herr Mormon (oder Moroni oder Alma) inspiriert, gerade das in seinen Bericht aufzunehmen? Was kann ich daraus für mich lernen? Wie kann mir das helfen?"

Und es gibt ein Beispiel nach dem anderen dafür, wie diese Frage beantwortet wird. Im Buch Mormon lernen wir beispielsweise, wie wir uns für das Zweite Kommen bereit machen können. Ein Großteil des Buches schildert die wenigen Jahrzehnte vor dem Erscheinen Christi in Amerika. Wenn wir diesen Zeitabschnitt sorgfältig studieren, können wir erkennen, warum einige in dem schrecklichen Strafgericht vor seinem Kommen vernichtet wurden und andere beim Tempel im Land Überfluß stehen und ihre Hände in die Wunden an den Händen und Füßen Christi legen konnten.

Dem Buch Mormon können wir entnehmen, wie ein Jünger Christi im Krieg besteht. Im Buch Mormon wird das Übel geheimer Verbindungen erschreckend anschaulich und realistisch beschrieben. Im Buch Mormon lernen wir, wie wir uns bei Verfolgung und Abfall vom Glauben verhalten können. Wir lernen, wie wir Missionsarbeit verrichten sollen. Und mehr als anderswo sehen wir, wie gefährlich der Materialismus und wie gefährlich es ist, wenn man sein Herz auf Weltliches setzt. Kann da noch jemand daran zweifeln, daß dieses Buch für uns bestimmt ist und daß wir in ihm Kraft, Trost und Schutz finden?

Das Zeugnis des Buches Mormon vom Herrn ist klar, unverfälscht und voller Kraft. ... Ja, dieses von Gott inspirierte Buch ist ein Schlußstein, indem es der Welt bezeugt, daß Jesus der Christus ist.

Den dritten Grund, warum das Buch Mormon für die Heiligen der Letzten Tage so großen Wert hat, nennt uns Joseph Smith: „Ich habe den Brüdern gesagt, das Buch Mormon sei das richtigste aller Bücher auf Erden und der Schlußstein unserer Religion, und wenn man sich an dessen Weisungen hielte, würde man dadurch näher zu Gott kommen als durch jedes andere Buch." (Einführung in das Buch Mormon.) Das ist der dritte Grund, warum wir das Buch Mormon studieren sollen. Es hilft uns, näher zu Gott zu kommen. Gibt es nicht etwas in unserem Herzen, das sich danach sehnt, näher zu Gott zu kommen, ihm im täglichen Leben ähnlicher zu werden und ständig seine Gegenwart zu spüren? Wenn ja, dann hilft uns das Buch Mormon dabei mehr als jedes andere Buch.

Das Buch Mormon lehrt uns aber nicht nur Wahrheit, wenngleich das der Fall ist. Das Buch Mormon gibt nicht nur Zeugnis von Christus, wenngleich auch das der Fall ist. Es tut noch mehr. In diesem Buch steckt eine Macht, die sich auf Ihr Leben überträgt, sobald Sie beginnen, es ernsthaft zu studieren. Sie haben mehr Kraft, Versuchungen zu widerstehen. Sie lassen sich nicht mehr so einfach täuschen. Sie finden die Kraft, auf dem engen und schmalen Pfad zu bleiben. Die Schriften werden als „die Worte des Lebens" bezeichnet (LuB 84:85), und das gilt nirgendwo mehr als für das Buch Mormon. Wenn Sie anfangen, nach diesen Worten zu hungern und zu dürsten, finden Sie ein Leben in immer größerer Fülle.

Ich bitte Sie dringend: Bedenken Sie ernsthaft, wie wichtig das Buch Mormon für Sie persönlich und für die ganze Kirche ist!

Wir wollen nicht unter dem Schuldspruch, mit seiner Geißel und seinem Strafgericht verbleiben, weil wir diese wunderbare Gabe des Herrn leichtfertig behandeln! (Siehe LuB 84:54-58.) Wir wollen vielmehr jene Verheißungen erlangen, die darauf beruhen, daß wir es in unserem Herzen wie einen Schatz hüten!

Viele Mitglieder – jung und alt – auf der ganzen Welt haben mir geschrieben, die die Aufforderung angenommen haben, das Buch Mormon zu lesen und zu studieren.

Sie haben geschildert, wie sich ihr Leben infolge ihrer Verpflichtung geändert hat und wie sie dem Herrn näher gekommen sind. Darüber habe ich mich sehr gefreut. Ihr Zeugnis dient mir als Bestätigung für die Worte des Propheten Joseph Smith, daß das Buch Mormon wirklich der „Schlußstein unserer Religion" ist und daß jeder „dadurch näher zu Gott kommen kann als durch jedes andere Buch".

Ich bete darum, daß das Buch Mormon der Schlußstein unseres Lebens wird. □

Aus einer Generalkonferenzansprache, Oktober 1986.

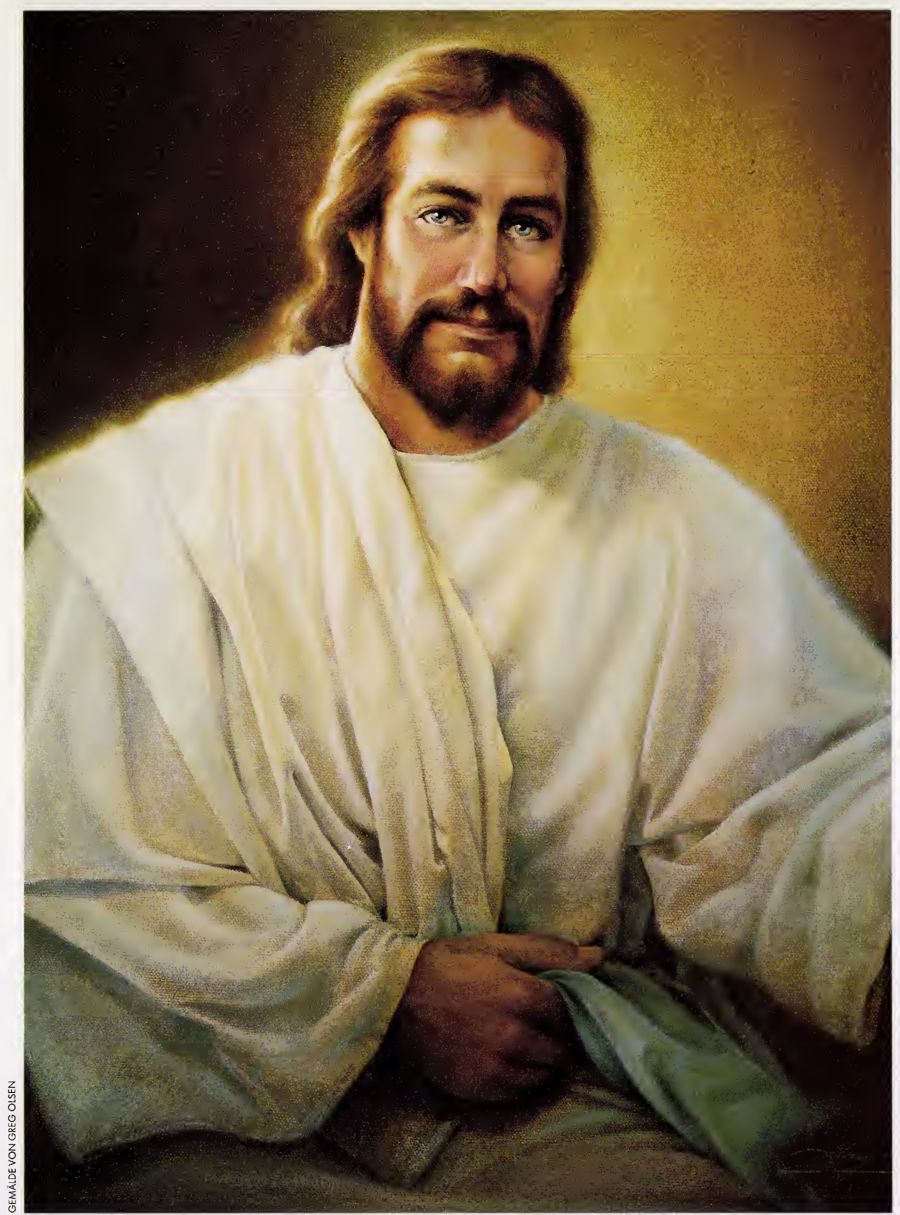
HILFEN FÜR DAS GESPRÄCH

1. Das Buch Mormon ist eine Gabe für alle Menschen in unserer Zeit, eine Gabe, die unter der Anleitung des Herrn für uns bereitet wurde.

2. Obwohl der Herr so häufig von der Wahrheit des Buches Mormon Zeugnis gegeben hat, gehen manche von uns immer noch leichtfertig damit um, indem sie es selten lesen und seine Lehren nicht anwenden.

3. Wir sollen das Buch Mormon unser Leben lang immer wieder studieren, weil –

- es der Schlußstein im Zeugnis von Christus, der Schlußstein unserer Lehre und der Schlußstein unseres Zeugnisses ist.
- es für unsere Zeit geschrieben wurde.
- es uns hilft, näher zu Gott zu kommen.
- darin eine Macht steckt, die sich auf unser Leben überträgt, sobald wir beginnen, es ernsthaft zu studieren.



GEMÄLDE VON GREG OLSEN



DIE HEILIGEN IN INDONESIEN

David Mitchell

Es ist Sonntagmorgen, 9.45 Uhr in Solo, 585 Kilometer südöstlich der indonesischen Hauptstadt Djakarta. Bruder Suwarno geht aus dem Haus und setzt sich aufs Fahrrad. Drei seiner sieben Kinder sitzen mit ihm auf dem Fahrrad. Drei andere Kinder versuchen sich auf dem zweiten Fahrrad zu halten, mit dem ihr großer Bruder Andi fährt. Sie gehen zur Sonntagsschule. Nachdem Bruder Suwarno die Evangeliumslehreklasse unterrichtet hat, wird er für etwa zehn Minuten die Priestertumsversammlung besuchen und dann nach Hause fahren, um seine Frau mit dem Fahrrad zur Abendmahlsversammlung zu fahren.

Ungefähr 600 Kilometer westlich, in Bandung, haben sich Bruder und Schwester Dapalangga mit ihren vier Kindern in ein kleines Taxi gesetzt, um zur Kirche zu kommen. Bruder Dapalangga ist der Präsident des Zweiges Bandung.

In Djakarta fahren Schwester Hermin und ihre beiden jüngeren Söhne mit dem Bus zur Kirche. Ihr ältester Sohn fährt mit dem Fahrrad und kommt dank einiger Abkürzungen als erster in der Kirche an.

Die Suwarnos, die Dapalanggas und die Hermins, die sich der Kirche angeschlossen haben, sind typische Beispiele für die gerade viertausend Heiligen der Letzten Tage in einem Land mit einer Bevölkerung von 187 Millionen.

Die Kirche ist relativ neu in Indonesien, das aus dreizehntausend Inseln besteht, die entlang des Äquators zwischen dem asiatischen Festland und Australien liegen. Drei Distrikte mit siebzehn Zweigen bilden die Heimat der Heiligen auf der Hauptinsel Java, die zu den dichtbesiedeltsten Gebieten der Welt gehört.

KLEINE ANFÄNGE

Der erste Zweig wurde im Februar 1970 in Djakarta gegründet, einen Monat nachdem Missionare aus der Mission Singapur in dem vorwiegend islamischen Land angekommen waren. Die Kirche wurde im August 1970 offiziell anerkannt. In den folgenden Jahren nahm die Zahl der Mitglieder zu, mehr Zweige wurden gegründet, das Buch Mormon wurde auf indonesisch veröffentlicht und einheimische Missio-

Bruder Suwarno bereitet sich vor, mit drei seiner Kinder mit dem Fahrrad zur Kirche in Solo zu fahren. Drei andere sitzen auf dem Fahrrad, mit dem ihr älterer Bruder fährt.

FOTO VON DAVID MITCHELL



Wenn er sich einmal von seiner Arbeit, die Missionsarbeit in Indonesien zu beaufsichtigen, erholen kann, spielt Präsident Piet Hien Tandiman gern Geige. Er und seine Frau haben sich der Kirche angeschlossen, und vier ihrer Söhne haben bereits eine Mission erfüllt.

nare wurden berufen. Dann stieß die Missionsarbeit auf Schwierigkeiten, das Missionieren wurde von der Regierung eingeschränkt und die Mission wurde im Januar 1981 aufgelöst. Einheimische Missionare setzten ihre Bemühungen jedoch in aller Stille fort. 1985 wurde eine neue Mission unter der Leitung von Präsident Effian Kadarusman eröffnet, einem Indonesier. Das neue Missionsheim wurde im Juli 1988 geweiht, doch seit November 1988 wurden keine ausländischen Missionare mehr in das Land gelassen.

Im Juli 1989 wurde das indonesische Missionsbüro wiederum geschlossen. Jetzt untersteht die Missionsarbeit wieder der Leitung der Mission Singapur. Derzeit verkündigen etwa sechzig einheimische Missionare die Evangeliumsbotschaft unter der Leitung von Präsident Piet Hien Tandiman, einem Ratgeber in der Präsidentschaft der Mission Singapur, der in Djakarta lebt.

Präsident Tandiman, ein pensionierter Regierungsbeamter, arbeitete als Justizbeamter, als er 1970 mit Rechtsanwälten der Kirche zusammenkam, die die Regierung um die Anerkennung der Kirche ersuchten. Auf ihre Einladung hin willigte er ein, sich die Missionarslektionen anzuhören. Das Auftreten der Missionare, ihre Lehren und die Freundschaft, die ihm entgegengebracht wurde, beeindruckten ihn. „Sie hinterließen einen tiefen Eindruck, der mich nicht mehr verließ und mir half, in den frühen Jahren meiner Mitgliedschaft in der Kirche aktiv zu bleiben", erzählt er. Präsident Tandimans Frau und seine sechs Kinder nahmen das Evangelium ebenfalls an, und er taufte sie. Seine Tochter ist inzwischen verheiratet und hat selbst eine Tochter. Vier Söhne haben in Indonesien eine Mission erfüllt, und der fünfte Sohn freut sich schon auf seine Missionsberufung.

Ein Jahr nach seiner Taufe wurde Bruder Tandiman als Präsident des Zweiges Djakarta berufen, später dann als Präsident des Distrikts West Java.

ALLE ERREICHEN

Präsident Tandiman, der die Missionsarbeit leitet, hält es für notwendig, daß die Missionare und die Mitglieder sich mehr bemühen, alle Gesellschaftsschichten in Indonesien zu erreichen. „Die meisten unserer Mitglieder kommen aus den unteren Einkommensschichten", sagt er. „Wir müssen die Basis der Kirche dadurch stärken, daß wir Mitglieder aus ganz unterschiedlichen Schichten gewinnen."

Wie in jedem Gebiet, in dem die Kirche wächst, ist es auch in Indonesien notwendig, sich besser um neue Mitglieder zu kümmern, will man sie behalten. „Manchmal kann es schon ein Problem sein, überhaupt zu den Versammlungen zu kommen. Viele Mitglieder leben weit entfernt vom Gemeindehaus, und öffentliche Verkehrsmittel sind für eine große Familie mit niederem



Die Familie Tukimin aus Solo verkauft *bakso* (Fleischklöße) auf diesem Handkarren. Zwei Missionare der Kirche hielten regelmäßig bei ihnen an. Eines Tages fragte sie Bruder Tukimin, was sie täten. Diese Frage führte dazu, daß die Familie getauft wurde. Bruder Tukimin dient derzeit als Ratgeber in der Sonntagsschulpräsidentschaft. Von links: Sarwono, Supono, Sariyati (auf dem Stuhl), Sariyani, Schwester und Bruder Tukimin. Nicht abgebildet sind zwei weitere Kinder, Sarsono und Triyono.

Schwester Hermin aus dem Zweig Djakarta Selatan, die alleinerziehend ist und für sich und ihre drei Söhne sorgen muß, ist der Meinung, daß ihre größte Hilfe die ist, in der Kirche aktiv zu sein, in der Schrift zu lesen und Kirchenlieder zu singen.



Thomas Suwondo, dem von einer neuen und „falschen" Kirche erzählt worden war, die es in Solo gab, war neugierig genug, um die Versammlungen zu besuchen. Er und seine Frau hörten sich die Missionarslektionen an und wurden 1978 getauft. Sie und ihre Kinder sind nun Mitglieder des Zweiges Banjarsari. Bruder Suwondo ist Schneider und außerdem Privatlehrer für Mathematik und andere Schulfächer. Er unterrichtete gerade und war nicht zu Hause, als dieses Foto entstand. Schwester Suwondo, zweite von links, ist hier mit fünf ihrer sieben Kinder zu sehen. Suharno, links, ist ein Neffe.

Einkommen oft zu teuer", berichtet Präsident Tandiman. „Ich denke aber, wenn jemand zur Kirche kommen will, dann findet er auch einen Weg, hinzukommen. Hier wird der Glaube geprüft."

UNTERSTÜTZUNG UND STÄRKE

Glaube an Jesus Christus und gute Werke sind kennzeichnend für die indonesischen Heiligen. Bruder Suwarnos neuer Glaube wurde sogleich geprüft, als er seine siebenjährige Tochter durch einen tragischen Unfall verlor – gerade zwei Wochen, nachdem er sich der Kirche im Dezember 1977 angeschlossen hatte.

„Damals war ich Schneider. Ich war immer sehr beschäftigt und hatte keine Zeit für meine Familie. An dem Tag, als der Unfall passierte, mußte ich unbedingt etwas für einen Kunden fertigstellen und konnte nicht auf meine Tochter aufpassen. Irgendwie kippte sie eine kleine Petroleumlampe um, die auf dem Tisch brannte. Das verschüttete Petroleum fing an zu brennen und die Flammen breiteten sich über ihr Haar und ihr Kleid aus. Ich verbrannte mir die Hände, als ich versuchte, ihr schnell das Kleid auszuziehen. Ich brachte sie ins Krankenhaus, wo sie acht Tage später starb.

Die Missionare und die Mitglieder des Zweiges kamen ins Krankenhaus und zu uns nach Hause, um ihre Hilfe anzubieten. Ein Mitglied verbrachte jede Nacht viele Stunden mit mir im Krankenhaus. Ich konnte nicht vergessen und auch nicht ignorieren, was er und die anderen Mitglieder für mich getan hatten. Ihre Unterstützung und ihre Stärke halfen mir in dieser ersten Zeit meiner Mitgliedschaft.

Die Freundschaft und das aufrichtige Interesse der Mitglieder brachten schließlich meine Frau dazu, sich der Kirche anzuschließen. Sie wurde 1979 getauft. Unsere Kinder wurden getauft, sobald sie alt genug waren.

Als ich zur Kirche kam, versuchte ich herauszufinden, wie ich mich selbst und das Leben meiner Familie verbessern konnte. Ich begann, an dem Englischunterricht teilzunehmen, den die Missionare anboten, und schließlich bestand ich eine staatliche Prüfung. Jetzt habe ich eine bessere Arbeit als Fremdenführer."

Bruder Suwarno fährt fort: „Manchmal ist es nicht leicht, in einer islamischen Gesellschaft Heiliger der Letzten Tage zu sein. Als mein Sohn zur Schule ging, hatte er einen sehr strengen Lehrer, der ihn anwies, sich nicht an die Lehren der Kirche zu halten. Doch mein Sohn verhielt sich so, wie er sollte, und alles war in Ordnung. Ich sage meiner Familie ‚Was auch immer geschieht, vergeßt nie, wer ihr seid und lebt gemäß den Grundsätzen der Kirche.'"

DIE GRUNDSÄTZE HOCHHALTEN

Um besser nach diesen Grundsätzen leben zu können, besuchen zwei





Eine der ersten einheimischen Missionarinnen, die berufen wurde, in Indonesien zu dienen, war Schwester Endang Prihatini (zweite von links), die heute Seminar- und Institutsklassen in Solo unterrichtet.

von Bruder und Schwester Suwarnos Kindern morgens eine Seminarklasse, die von Schwester Endang Prihatini unterrichtet wird. Schwester Endang, heute fünfunddreißig, war eine der Missionarinnen, die die Suwarnos besuchten, als sie ihre Tochter verloren hatten. Sie hat die Kirche durch Freunde, die Heilige der Letzten Tage waren, kennengelernt. Als Schwester Endang sie um etwas zu lesen bat, „gaben sie mir eine Broschüre, die den Plan der Errettung beschrieb. Mein Interesse wurde geweckt. Ich fragte meine Freunde, ob ich mich der Kirche anschließen könne. Natürlich freuten sie sich sehr darüber. Sie sagten, wenn ich mehr über die Kirche erfahren wolle, würden sie mir die Missionare schicken. Nachdem ich von meinem Vater die Erlaubnis erhalten hatte, kamen die Missionare und lehrten uns das Evangelium.

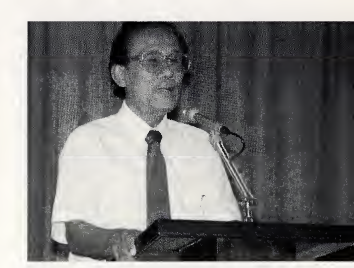
Mein Vater und mein Bruder hörten sich die Lektionen ebenfalls an. Ich wurde im März 1974 getauft. Einen Monat später ließ sich mein Vater taufen, und noch einen Monat später ließen sich zwei meiner Brüder taufen. Später wurde meine Mutter getauft, und meine anderen Geschwister wurden getauft, als sie acht Jahre alt wurden. Von neun Kindern haben bisher fünf von uns eine Mission in Indonesien erfüllt.

Ich war eine der ersten einheimischen Schwestern, die auf Mission berufen wurde. Ich diente achtzehn Monate lang als Wohlfahrtsmissionarin. Eine meiner Mitarbeiterinnen war Mary Ellen Edmunds, die heute Vizedirektorin, zuständig für die Ausbildung, an der Missionarsschule in Provo, Utah, ist. Sie brachte mir jeden Morgen Englisch bei, indem sie Sätze sagte wie ‚Das ist eine Wand', ‚Laß deinen Stift fallen', ‚Heb ihn wieder auf.' "

Schwester Endang arbeitet nun vollzeit für das Bildungswesen der Kirche und unterrichtet drei Seminarklassen mit insgesamt fünfundvierzig Schülern aus vier Zweigen. Dazu unterrichtet sie drei Institutsklassen für Jungverheiratete, zurückgekehrte Missionare und Studenten. Außerdem ist sie Repräsentantin der Alleinstehenden Erwachsenen im Distrikt.

Wie viele junge Frauen in der Kirche mußte sich auch Schwester Endang mit dem Problem auseinandersetzen, alleinstehend zu sein. „Es ist inzwischen für mich kein Problem mehr", sagt sie. „Vor ein paar Jahren noch, als ich ungefähr dreißig war, war ich sehr unglücklich, daß ich nicht verheiratet war. Eines Tages sagte ich zum himmlischen Vater: ‚Herr, ich tue alles, was von mir verlangt wird. Warum bin ich nicht mit einem guten Mann verheiratet, einem Priestertumsträger?' Tief in meinem Herzen spürte ich ihn etwas sagen wie: ‚Endang, du hast vieles, wofür du dankbar sein kannst.' Und dann erinnerte er mich an die vielen Segungen, die ich empfangen habe, vor allem das Wissen um das Evangelium.

Zusätzlich zu diesem Erlebnis



Präsident Toegono Wirjodihardjo, seit Mai 1990 Präsident des Distriktes Djakarta, wurde 1973 zusammen mit seiner Frau, vier Kindern und einem Neffen getauft. Er spornt die Mitglieder seines Distrikts immer wieder an, die Lehren der Kirche zu befolgen. „Glücklichsein in der Familie, in der Kirche und im Gemeinwesen kommt nur durch Gehorsam und Glauben an Jesus Christus", sagt er. „Wir müssen gehorsam sein und wir müssen ein lebendiges Beispiel für das Evangelium sein, damit wir das Licht der Welt werden können."

habe ich auch durch meinen patriarchalischen Segen Trost erhalten. Darin wird mir gesagt, daß ich den Mann treffen werde, der mich bittet, ihn im Tempel zu heiraten. Ich bin sicher, daß der Herr mir diese Chance geben wird, wenn ich ihm nahebleibe. Deshalb mache ich mir keine Sorgen mehr, daß ich alleinstehend bin.

Ich weiß einfach, daß der Herr über mich wacht, wenn ich gemäß den Grundsätzen der Kirche lebe."

FREUDE IM KAMPF

Die Grundsätze der Kirche hochzuhalten ist das tägliche Ziel von Schwester Hermin aus dem Zweig Djakarta Selatan, die ihre drei Jungen allein großziehen mußte. Sie war ein inaktives Mitglied einer protestantischen Kirche, als eine Verwandte, die Heilige der Letzten Tage war, sie fragte, ob sie die Evangeliumsbotschaft hören wollte.

„Ihre Frage erinnerte mich an etwas, was zehn Jahre vorher geschehen war, als ich zwanzig Jahre alt war", erzählt Schwester Hermin. „Ich hatte damals meine Mutter gefragt, wo ich etwas über das Evangelium Jesu Christi lernen konnte. Meine Mutter hatte mir gesagt, ich solle Geduld haben, denn der Tag werde kommen, an dem ein oder zwei Menschen zu mir nach Hause kommen würden, um mir das Evangelium zu predigen.

Ich wurde im Dezember 1985 getauft, drei Monate nachdem mich die Missionare zum erstenmal besucht hatten. Ich war damals verheiratet und hatte einen Sohn, Mindo. Er und mein Mann schlossen sich später ebenfalls der Kirche an."

Nach einiger Zeit kam ihr zweiter Sohn, Nando, zur Welt, der sich der Kirche anschloß, als er alt genug dafür war. Ihr drittes Kind, eine Tochter, starb, als sie ein Jahr alt war.

Schwester Hermins Mann, der den Kampf mit dem Alkohol verlor, konnte seine Familie nicht länger ernähren und fiel von der Kirche ab. Schwester Hermin ernährte ihre Kinder, indem sie auf einem Karren Melonen verkaufte – was sie heute noch tut. Ihr Mann starb 1989, während sie ihren dritten Sohn, Martin, erwartete.

Mit ihren drei Jungen lebt sie in einer kleinen Baracke, die aus zwei Zimmern besteht und am Rand einer vielbefahrenen Straße zwischen zwei verfallenen Geschäften liegt. Ihr kleines Haus, das in einer anderen Gegend steht, vermietet sie, um das Einkommen zu vergrößern.

Es ist keine leichte Aufgabe, die Baracke zu einem bewohnbaren Heim und einer Zuflucht vor der lauten Welt draußen zu machen. Einmal fiel ein Teil der Baracke zusammen, doch ihr Zweigpräsident half ihr mit den nötigen Reparaturen.

„Die Mitglieder des Zweiges sind immer bereit zu helfen, wenn ich sie brauche", sagt sie. „Aber meine größte Hilfe ist, daß ich in der Kirche aktiv bin. Ich freue mich an dem Lehrmaterial und bin dankbar für die geistige Bildung, die meine Söhne erhalten. Meine Jungen haben schwere Zeiten durchgemacht, aber sie haben eine positive Einstellung zum Leben, weil wir in der Kirche aktiv sind. Bei uns gibt es den Familienabend nicht nur einmal in der Woche. Wir sind fast jeden Abend zusammen, um in der Schrift zu lesen und miteinander zu singen.

Ich weiß aus Erfahrung: Wenn ich einmal traurig oder bedrückt bin, und wenn ich dann in der Schrift lese und einige Kirchenlieder singe, dann wird meine Last leicht und ich bin wieder glücklich."

„GOTT HAT FÜR MICH GESORGT"

Auch Präsident Yohanes Dapalangga und seine Familie, die in Bandung wohnen, freuen sich über das Evangelium und das Glück, das es bringen kann.

Bruder Dapalangga kam in einer christlichen Familie zur Welt. Sein Vater war Geistlicher in einer protestantischen Kirche. Sein Großvater war der erste einheimische Geistliche auf ihrer Heimatinsel Sumba gewesen. Doch die religiösen Anschauungen seiner Familie „entsprachen nicht meinen innersten Gefühlen, meinem Gewissen. Folglich hielten sie mich für einen widerspenstigen Jungen, weil ich ihre Glaubensansichten ständig in Frage stellte. Ich besuchte eine christliche Universität und später eine islamische, doch was die Religion anging, fand ich nichts, was mich zufriedenstellte."

Viele Jahre später, als er in Bandung lebte und schon verheiratet war, sah er zwei Missionare der Kirche die Straße entlanggehen.

„Ich war von ihrer Erscheinung beeindruckt und vor allem von ihren Namensschildern, durch die sie öffentlich bekannten, daß sie einer christlichen Kirche angehörten. Die meisten Christen, die ich kannte, scheuten sich davor, sich öffentlich zu ihrem Glauben zu bekennen."

Nachdem er den Missionaren einige Fragen gestellt hatte, lud er sie zu sich nach Hause ein. In den folgenden Wochen belehrten die Missionare Bruder Dapalangga und seine Frau.

„Manches von dem, was sie uns lehrten, war völlig neu für uns", erzählt Bruder Dapalangga. „Wir hörten zum erstenmal davon, daß der Erretter auf dem amerikanischen Kontinent erschienen war, wir hörten zum erstenmal vom Plan der Errettung. Eine Zeitlang vermied ich es, die Missionare zu treffen, weil ich Angst hatte, sie verkündeten eine Irrlehre. Doch sie waren beharrlich und warteten stundenlang, bis ich nach Hause kam.

Schließlich entschloß ich mich, alles anzuhören, was die Missionare zu sagen hatten, und dann herauszufinden, ob es die Wahrheit war. Sie gaben mir ein Buch Mormon und ich verbrachte den größten Teil einer ganzen Woche nur damit, darin zu lesen und über den Inhalt nachzudenken.

Als ich zu lesen anfing, schien irgendeine Kraft mir zu sagen, daß es nicht wahr sei. Doch ich kämpfte gegen dieses Gefühl an und betete darum, das Buch zu Ende lesen zu können.

Lange Zeit betete ich oft, um zu wissen, ob das Buch Mormon wahr war und die Missionare die Diener des Herrn waren.

Eines Nachts, als ich schlief, hatte ich das Gefühl, daß der Herr mir sagte, ich solle nicht länger zögern. Er sagte mir, das Buch Mormon sei wahr und die Missionare seien wirklich seine Diener. Er sagte mir, ich solle mit meiner Frau und meinen Kindern in die Kirche gehen, was wir bisher nicht getan hatten, weil wir uns nicht würdig gefühlt hatten.

Das war für mich ein besonderes geistiges Erlebnis. Heute noch möchte ich weinen, wenn ich mich daran erinnere, wie ich die Liebe Gottes gespürt habe. Ich spürte, daß er an mir interessiert war, an einem Mann, der nichts hatte, einem Mann, der keine hoffnungsvolle Zukunft hatte. Aber ich weiß jetzt, daß der Herr schon immer für mich und meine Familie gesorgt hat. Er hat immer über uns gewacht, wie er über alle seine Kinder wacht.

Ich weckte meine Frau und erzählte ihr von meinem Erlebnis. Sie war wie ich davon überzeugt, daß dies die Antwort auf unsere Gebete war."

Von da an nahm die Familie Dapalangga die Evangeliumslehre begierig auf und besuchte die Kirche – doch es verstrichen noch sechs Monate bis zu ihrer Taufe im Jahr 1984.



Bruder Subandriyo ist in Solo geboren und aufgewachsen. Nach seiner Schulausbildung zog er nach Djakarta. Er wurde 1977, mit neunzehn Jahren, getauft. Nach einer Mission in Indonesien begann er für eine Firma zu arbeiten, wo er schließlich auch Arbeit für eine junge Frau, Steffie, fand, die von ihrer Mission zurückgekehrt war. Sie heirateten im Juli 1985. Nun ist Bruder Subandriyo Manager der Abteilung „Grundstücke und Gebäude" und Verwaltungsbeamter der Kirche in Djakarta. Er ist zudem Ratgeber in der Präsidentschaft des Distrikts Djakarta. Schwester Subandriyo ist PV-Leiterin des Zweiges. Von links: Steffie mit Ezra, Jaredita, Mahonri und Bruder Subandriyo.

In einer christlichen Familie aufgewachsen, fand Präsident Yohanes Dapalanggo, auf der folgenden Seite mit seiner Frau und seinen Kindern abgebildet, keine Zufriedenheit in der Religion, bis er Missionare der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage kennenlernte.



1970 war Hansking Ishar der erste Bekehrte der Kirche in Bandung. Damals dienten Vollzeitmissionare noch als Zweigpräsidentschaft. Ungeachtet der Bemerkungen seitens seiner Familie und einiger Freunde, daß die Lehren der Kirche „Unsinn" seien, fühlte sich Bruder Ishar gedrängt, sich taufen zu lsasen. Innerhalb weniger Monate nach seiner Taufe wurde er als Zweigsekretär, GFV-Leiter und Sonntagsschullehrer berufen – alles gleichzeitig. Bruder Ishar verdient seinen Lebensunterhalt als Architekt, Übersetzer, Illustrator und Autor.

„Wir hatten unsere Heiratsurkunde verloren, und die Missionare wollten uns nicht taufen, ohne sicher zu wissen, daß wir 1973 geheiratet hatten. Schließlich bekamen wir eine Kopie vom zuständigen Amt."

Präsident Dapalanggas Familie in Sumba freute sich, daß er sich in einer christlichen Kirche engagierte. „Mein Vater besuchte mich und stellte mir viele Fragen. Schließlich sagte er mir, er glaube, daß die Kirche wahr sei, bringe es aber nicht fertig, sich von seiner Kirche und seiner Gemeinde loszusagen. Er nahm ein Buch Mormon mit nach Hause, das er benutzt, um die Jugendlichen zu belehren. Er hat schon einige Jungen zu uns geschickt, damit wir sie im Evangelium unterwiesen. Manche der Jungen haben sich taufen lassen."

Von der Zeit an, als sie das Evangelium angenommen haben, sind die Dapalanggas im Zweig Bandung aktiv gewesen. Innerhalb eines Jahres nach seiner Taufe wurde Bruder Dapalangga als Zweiter Ratgeber in der Zweigpräsidentschaft berufen. 1987 wurde er als Zweigpräsident berufen. Schwester Tini Dapalangga war in der FHV als Leiterin aktiv sowie als Ratgeberin in einer anderen Leitung.

Durch ihre verschiedenen Berufungen haben Präsident und Schwester Dapalangga viel von den Problemen mitbekommen, mit denen Mitglieder des Zweiges zu kämpfen hatten. Sie sind sich einig: „Selbst das schwierigste Problem kann durch das Gebet und die Bereitschaft, das Werk des Herrn zu tun, überwunden werden."

Präsident Dapalangga gibt nicht nur den Mitgliedern seines Zweiges Rat in geistigen Belangen und läßt sie an seiner Schriftkenntnis teilhaben, sondern auch jedem, der an seinem Arzneimittelstand etwas kauft. Er sagt seinen Kunden, die Medizin könne ihnen zwar helfen, aber der Herr und seine Wege seien die beste „Medizin".

Zusätzlich zu Arzneimitteln verkauft Präsident Dapalangga auch Schlangen – lebendige. „Ich bekomme die Schlangen von Schlangenfängern oder Farmern im Landesinnern, wo es viele Kobras gibt. Die Leute essen gern das Fleisch und verwenden die Häute. Das Schlangenöl wird als Heilsalbe für alles mögliche gebraucht."

Die Dapalanggas fassen die Schlangen zwar an, sind aber klug genug, sich von den Giftzähnen fernzuhalten. In derselben Weise, sagt Präsident Dapalangga, „bemühen wir uns, uns vom Übeltun fernzuhalten, indem wir nach dem Evangelium leben und geistige Stärke entwickeln.

Wir müssen mit ganzem Herzen an den Herrn glauben und dürfen uns nicht auf unseren eigenen Verstand verlassen. Wenn wir den Herrn in allen seinen Wegen annehmen, führt er uns auf den Weg, den wir gehen müssen. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß diese Kirche durch Offenbarung geführt wird, und auch wir können in unserem Leben Offenbarung empfangen." □


16 VALVE

Mutter und die Sterne

Elaine Reiser Alder

1988 verlief das Leben für Jared Anderson aus Pocatello in Idaho völlig normal. Wie viele andere zehnjährige Jungen in den Vereinigten Staaten trug er Zeitungen aus und hatte außerdem einige Aufgaben rund ums Haus zu erledigen. Er spielte gern mit seinen Freunden Basketball und Baseball oder fuhr mit ihnen Rad. Doch im Lauf dieses Jahres sollte sich sein Leben drastisch ändern – plötzlich mußte er Verantwortung übernehmen und mithelfen, seine Mutter zu versorgen.

Der dreizehnjährige Jared erinnert sich immer noch an den Schmerz, den er empfand, als er erfuhr, daß seine Mutter an einem Aprilsonntag im Jahr 1988 einen Zusammenbruch erlitten hatte. Jared war an diesem Tag bei seiner Großmutter zu Besuch, als sie einen Anruf vom Krankenhaus erhielten. Verschiedene Untersuchungen und eine Operation, die etwas später in derselben Woche stattfanden, bestätigten, daß Marcia Anderson zwei Arten von Gehirntumoren hatte. Die Ärzte gaben ihr noch drei Monate.

„Ich hatte wirklich Angst", erinnert sich Jared. „Es war so erschreckend zu hören, daß meine Mutter sterben sollte. Sie war mein bester Freund. Sie war immer da, wenn ich sie brauchte."

Nun versucht Jared, für seine Mutter da zu sein, wenn sie ihn braucht. Er ist das jüngste von vier Kindern von Neil und Marcia Anderson und ist von allen die meiste Zeit zu Hause bei seiner Mutter. Jareds älteste Schwester Trina ist verheiratet, sein Bruder Shane ist auf Mission in Roanoke in Virginia und seine Schwester Kim besucht die zwölfte Klasse der High-School.

Nach Schwester Andersons Operation mußte sie alles von neuem lernen – wie man geht, wie man spricht, liest und schreibt und wie man sich anzieht. Sie mußte sich unzähligen physikalischen Therapien unterziehen. Jared hat gelernt, ihr dabei zu helfen. Sie hat immer noch Anfälle. Deshalb haben Krankenschwestern Jared gezeigt, wie er die Verletzungsgefahr während eines Anfalls mindern kann, indem er sie auffängt, wenn sie fällt.

„Jared hat eine Art sechsten Sinn", sagt seine Mutter, „er ist immer gerade dann da, wenn ich ihn brauche." Jared meint dazu nur, daß das doch jeder Junge für seine Mutter tun würde, die er liebt.

Jared und seine Familie haben seiner Mutter immer wieder neuen Mut gegeben. Sie hat die Vorhersage der Ärzte überlebt. Er hat ihr geholfen, weiterzukommen – vom Bett zum Rollstuhl und schließlich, wieder selbst zu gehen. Dabei hat sich

ILLUSTRATION VON RON PETERSON



Jared an seinen himmlischen Vater um Hilfe gewandt. „Selbst wenn sie einen Anfall hat, nehme ich mir immer zuerst Zeit, um Hilfe zu beten. Ich vergesse aber auch nicht, den himmlischen Vater darum zu bitten, daß sein Wille geschehen möge." Dann fügt er hinzu: „Ich habe dadurch viel über Geduld gelernt."

Jareds Mutter braucht zwar viel körperliche Hilfe, aber trotzdem ist sie immer noch eine große seelische Stütze für ihren Sohn. „Meine Mutter läßt mich darüber reden, wie sehr es mich verletzt und wie zornig es mich macht, daß sie leiden muß", berichtet Jared. „Manchmal weinen wir, wenn wir miteinander reden."

Als Schwester Anderson noch mit den Scouts arbeitete, ging Jareds Klasse einmal ins Planetarium der Idaho State University. Sie betrachteten gern die Sternbilder, und es macht ihm Spaß, viele davon wiederzuerkennen. Letzten Sommer legten sich Jared und seine Mutter oft eine Decke auf den Rasen vor dem Haus und beobachteten die Sterne.

„Da haben wir einige unserer besten Gespräche geführt", erzählt Schwester Anderson. „Dabei ging es nicht nur um Astronomie. Wir sprechen über das vorirdische Dasein und das Leben nach dem Tod, und das alles unter den Sternen. Wir sprechen über Probleme und wie wir uns dem Leben, das vor uns liegt, am besten stellen können."

Glückliche Erinnerungen haben Jared und seine Mutter auch an die Generalkonferenz in Salt Lake City, die die Familie im April und im Oktober 1990 besuchte. Nur einer aus der Familie durfte in dem besonderen Teil des Tabernakels bei Schwester Anderson sitzen, und Jared wurde dafür ausgewählt. Schwester Anderson saß in ihrem Rollstuhl in der Nähe des Geländers, und Jared erhielt einen Platz in der ersten Reihe. Er tat alles für sie, wickelte ihre Beine in eine Decke und legte ihr einen Schal um die Schultern, damit ihr warm wurde. Wenn sie einen Krampf bekam, massierte er still ihre Füße.

In der letzten Versammlung der Oktoberkonferenz machten sich bei Schwester Anderson die ersten Anzeichen eines Anfalls bemerkbar. Jared erkannte ihre Not und flößte ihr sogleich Medizin ein, um die Gefahr abzuwenden. Einer der Ordner im Tabernakel sagte: „Ich habe ja in meinem Leben schon oft Football gespielt, aber einen größeren Mann als dich habe ich noch nie gesehen, wenn ich daran denke, wie du heute deiner Mutter Nächstenliebe erwiesen hast."

Auch wenn Jared manchmal seine eigenen Pläne aufgibt, um seiner Mutter zu helfen, findet er dennoch Zeit für seine Freunde. Wenn sein Vater oder jemand anders aus der Familie bei seiner Mutter ist, fährt Jared gern mit seinem Freund Tom Illum Fahrrad oder sie spielen Fußball oder Baseball. Jared hilft auch noch einer anderen Freundin, Sarah Hardy, indem er sie anspornt, wenn sie nach der Schule für den nächsten Laufwettbewerb trainiert.

In den letzten drei Jahren haben Jared und seine Familie jeden Tag als besonderes Geschenk betrachtet. „Ich habe meine Familie immer für selbstverständlich hingenommen", sagt Jared, „aber jetzt habe ich erkannt, wie schnell ein gesunder Mensch krank werden kann. Der himmlische Vater hat unsere Gebete erhört. Und ich weiß, daß meine Mutter im Geist immer bei mir sein wird, wenn sie einmal heimgerufen wird." □

KINDERSTERN

118. JAHRGANG

KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

AUGUST 1992





ALMA UND NEHOR



Ehe König Mosia starb, bestimmten die Nephiten Richter, die sie führen sollten. Alma der Jüngere wurde der Oberste Richter. Er war auch der Führer der Kirche. (Mosia 29:41,42,46.)



Ein großer, starker Mann namens Nehor ging umher und verbreitete Lügen. Er sagte, alle Menschen würden errettet werden, ob sie nun gut oder schlecht waren. (Alma 1:2-6.)



Als Nehor gegen die Kirche Gottes predigte, trat ein rechtschaffener Mann namens Gideon hervor, um sie zu verteidigen. Nehor stritt mit Gideon. (Alma 1:7,8.)



Weil Gideon ihm mit den Worten Gottes antwortete, zog Nehor das Schwert und tötete Gideon. (Alma 1:9.)



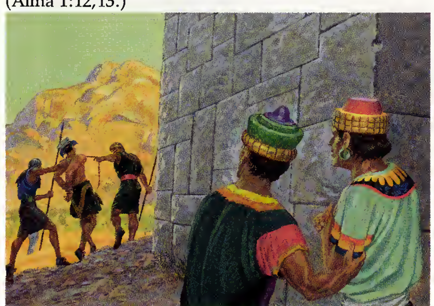
Nehor wurde vor Alma gebracht, um gerichtet zu werden. Nehor verteidigte sich mit viel Dreistigkeit. (Alma 1:10,11.)



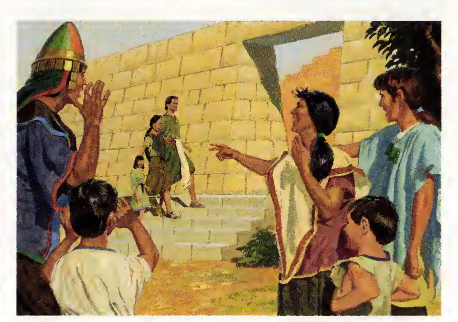
Aber Alma sagte, daß Nehor schuldig war, weil er versucht hatte, das Volk zu vernichten, indem er es lehrte, schlecht zu sein. Und weil er Gideon getötet hatte, der ein rechtschaffener Mann war. (Alma 1:12,13.)



Alma sagte, daß Nehor bestraft werden müsse, weil er Gideon getötet hatte. Gemäß dem Gesetz mußte er sterben. (Alma 1:14.)



Nehor wurde auf einen naheliegenden Hügel gebracht und wurde getötet. Aber es gab viele Leute, die sich an die schlechten Lehren Nehors erinnerten. (Alma 1:15,16.)



Diese Leute liebten den Reichtum und wollten Gottes Gebote nicht befolgen. Sie machten sich über die Mitglieder der Kirche lustig, stritten mit ihnen und schlugen sich mit ihnen. (Alma 1:19,20,22.)



Die Rechtschaffenen hielten weiterhin die Gebote. Sie beklagten sich nicht, nicht einmal, wenn Nehors Anhänger ihnen wehtaten. (Alma 1:25.)



Sie teilten ihre Habe mit den Armen und kümmerten sich um die Kranken. Sie wurden gesegnet, weil sie die Gebote Gottes hielten. (Alma 1:27-31.)



DIE GABE

Cynthia Covey Haller

„Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen, sondern ich komme wieder zu euch." (Johannes 14:18.)

Julia konnte einfach nicht einschlafen. Sie war so aufgeregt, daß sie sich fragte, wie sie es schaffen sollte, bis zum Morgen still liegenzubleiben. Morgen war der Tag, an den sie nun schon seit einem Jahr gedacht hatte – der Tag, an dem sie endlich getauft werden sollte, so wie ihre Schwestern, die Zwillinge, vor ein paar Jahren getauft worden waren.

Sie sah sich im Zimmer um. In der Dunkelheit konnte sie ihr neues, weißes Kleid kaum erkennen. Als Julia gestern zu Bett gegangen war, hatte sie die Nähmaschine ihrer Mutter gehört. Ihre Mutter hatte immer noch genäht, als Julia gegen Mitternacht aufgestanden war, um ein Glas Wasser zu trinken. Sie hatte ein schlechtes Gewissen, daß ihre Mutter nicht schlafen gehen konnte, weil sie das Kleid fertignähen wollte.

„Das macht doch nichts", hatte ihre Mutter gesagt. „Morgen ist ein so besonderer Tag für dich, und ich möchte, daß du wunderschön aussiehst."

Als Julia im Bett lag, dachte sie zurück an die Taufe der Zwillinge. Sie waren gebeten worden, während der Taufversammlung ein Duett zu singen. Julia erinnerte sich, wie nervös sie ausgesehen hatten, als sie vor den vielen Leuten standen. Aber sie hatten sich die Hand gedrückt, um sich Mut zu machen und dann „Liebet einander" gesungen.

Als Schwester Jakob, die Pfahl-PV-Leiterin, Julia vor ein paar Wochen anrief, war Julia ganz überrascht. „Deine Schwestern haben so schön gesungen, daß wir uns gefragt haben, ob du nicht auch ein Lied für uns vorbereiten könntest", hatte Schwester Jakob gefragt.

Bevor Julia Schwester Jakob eine Antwort gab, dachte sie tagelang darüber nach. Ihre Schwestern waren viel selbstbewußter als sie und hatten viele Freunde. Julia hatte ein paar gute Freunde, aber meist saß sie still in der PV oder in der Schule und sagte nur selten, was sie dachte.

Einmal hatte Julia gehört, wie eine Freundin ihrer Mutter gesagt hatte, sie sei schüchtern. Darauf hatte ihre Mutter geantwortet: „Nein, sie ist nicht wirklich schüchtern – sie ist nur ein guter Zuhörer." Doch von da an hielt Julia sich selbst für schüchtern.

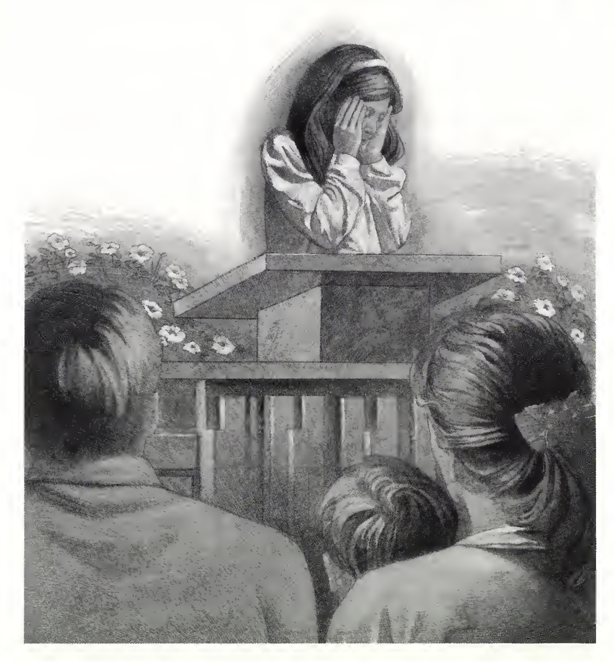
Ihr Vater hatte Julia gesagt, daß sie nach der Taufe eine besondere Gabe erhalten sollte, nämlich die Gabe des Heiligen Geistes, und daß dies für sie in vielerlei Hinsicht ein Segen sei. Diese Gabe könne ihr sogar helfen, mehr Selbstvertrauen zu haben. Er sagte, es sei eine der größten Gaben, die er je erhalten habe, und Julia fragte sich, ob sie das wohl auch so empfinden würde. Sie verstand nicht richtig, wie der Heilige Geist wirkte und fragte sich, wie er ihr helfen sollte, nicht mehr so schüchtern zu sein. Aber sie wußte, daß der Heilige Geist auch der Tröster genannt wird und das hörte sich nach einem guten Freund an.

Eines Abends, nachdem Julia gebetet und ein gutes Gefühl bekommen hatte, sagte sie Schwester Jakob, daß sie bei der Taufe singen werde. Zwei Wochen lang übte sie jeden Abend „Ich weiß, mein Vater lebt" mit ihrem Vater, der sie auf dem Klavier begleitete. Sie lernte beide Verse auswendig, und auch ihr Vater lernte sie. Es war schön, abends vor dem Schlafengehen noch mit ihrem Vater zu singen.

Als Julia in der Dunkelheit lag, gingen ihr die Worte dieses Liedes durch den Kopf. „Ich weiß, mein Vater lebt und liebt mich immerdar. Der Geist, der flüstert mir dies zu und sagt mir, es ist wahr, und sagt mir, er ist war." (*Sing mit mir*, B-39.) Das Lied gab ihr ein so schönes Gefühl. Während sie es leise vor sich hinsummte, schlief sie endlich ein.

Nach dem Frühstück am nächsten Morgen zog Julia schnell ihr neues weißes Kleid an. Alle waren glücklich und freuten sich für sie und hörten ihr ein letztesmal zu, als sie ihnen „Ich weiß,

ILLUSTRATION VON ROGER MOTZKUS



mein Vater lebt" ohne jeden Fehler vorsang.

Nachdem sie in der Kirche ihr Taufkleid angezogen hatte, setzten sich Julia und ihr Vater in der Kapelle in die erste Reihe. An diesem Tag sollten noch fünf andere Kinder getauft werden, und Julia kannte die meisten von der Schule her. Sie war überrascht, wie viele Freunde, Eltern und Verwandte gekommen waren. Plötzlich wurde sie sehr nervös, als sie daran dachte, daß sie vor all diesen Leuten singen sollte. Jetzt wünschte sie, sie hätte nicht eingewilligt.

Julia versuchte, nicht an das Lied zu denken und hörte den Ansprachen zu, die von den Versprechen handelten, die sie nun eingehen würde. Viel zu schnell kündete Schwester Jakob ihren Namen und das Lied an, das sie singen wollte. Nervös stand sie auf, ging aufs Podium und schaute ihren Vater an, der sie vom Klavier aus freundlich anlächelte.

Ich kann es schaffen, sagte sie zu sich selbst. *Ich stelle mir einfach vor, ich würde zu Hause im Wohnzimmer singen, und sehe die vielen Leute gar nicht an.*

„Ich weiß, mein Vater lebt und liebt mich immerdar", begann Julia mit zitternder Stimme. Als sie weitersang, starrte sie auf die Leute, die die Kapelle füllten. Es waren so viele und alle schauten sie an, daß ihr plötzlich ganz heiß und schwindlig wurde. Die Worte blieben ihr im Hals stecken und sie konnte sich nicht mehr erinnern, wo sie war. Sie mußte mit dem Singen aufhören.

Ihr kam es vor, als ob sie eine Ewigkeit dort oben stand und weinte, während sie mit den Händen das Gesicht bedeckte. Julia hatte noch nie so große Angst gehabt, und sie wußte nicht, was sie tun sollte. Sie fühlte sich so allein, trotz all der Leute, und sie wollte hinausrennen, um niemand mehr sehen zu müssen.

Aber das Klavier spielte weiter und sie hörte die Stimme eines Mannes, der sanft die Worte sang. Es war ihr Vater. Er sang das Ende der ersten Strophe. Julia wollte mit ihm mitsingen, aber sie konnte nicht aufhören zu weinen. Dann sang er laut und klar die zweite Strophe: „Er sandte mich zur Erd', zu folgen seinem Plan. Der Geist, der flüstert mir dies zu und sagt mir, daß ich's kann, und sagt mir, daß ich's kann."

Als das Lied zu Ende war, hatte Julia aufgehört zu weinen und schaute ihren Vater an. Sie merkte, daß das Lied zu Ende war und daß sie versagt hatte. Verlegen

und immer noch aufschluchzend ging sie zu ihrem Platz und setzte sich. Als ihr Vater sich neben sie setzte, konnte sie ihm nicht in die Augen schauen. Sie hatte ihre ganze Familie enttäuscht und das gesamte Programm ruiniert. *Warum habe ich nur jemals gedacht, ich könnte es schaffen?* fragte sie sich. *Ich bin einfach zu schüchtern.*

Julia fühlte, wie ihr Vater sie mit seinen starken Armen auf seinen Schoß hob. Als sie langsam zu ihm aufsah, sah er überhaupt nicht enttäuscht aus. Er lächelte sogar von einem Ohr zum anderen.

„O Julia", flüsterte er aufgeregt. „Jetzt kann ich dir endlich erklären, wie die Gabe des Heiligen Geistes wirkt. Als du aufgehört hast zu singen und angefangen hast zu weinen, hast du doch sicher Angst gehabt und dich allein gefühlt, stimmt's?"

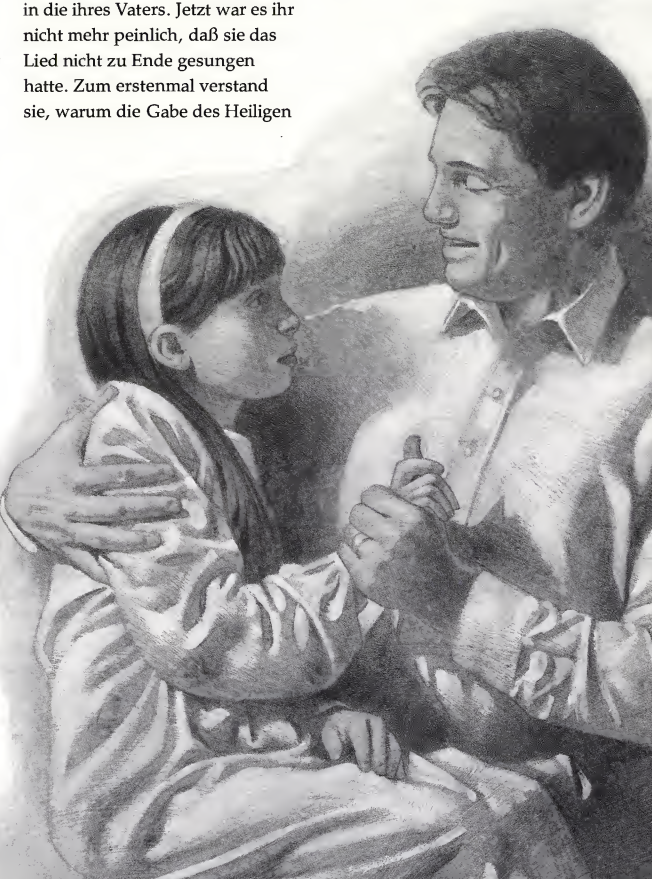
Julia nickte verwirrt.

„Hör zu, nachdem du die Gabe des Heiligen Geistes empfangen hast, brauchst du dich nie mehr allein zu fühlen. Wenn du Angst hast und nicht weißt, was du tun sollst, dann hörst du eine andere Stimme, wenn du gut zuhörst. Der himmlische Vater wird dir den Tröster senden, um dir zu helfen, so wie ich es getan habe, als ich das Lied zu Ende gesungen habe, weil du es nicht konntest.

Der Tröster wird dir helfen, die richtigen Entscheidungen zu treffen. Vor allem wird er dich trösten, wenn du zuhörst und die Gebote hältst. Julia, er wird immer dein Freund sein."

Plötzlich hatte Julia ein schönes Gefühl. Sie legte ihre kleine Hand in die ihres Vaters. Jetzt war es ihr nicht mehr peinlich, daß sie das Lied nicht zu Ende gesungen hatte. Zum erstenmal verstand sie, warum die Gabe des Heiligen Geistes eine so besondere Gabe war. *Mein eigener Tröster*, dachte sie glücklich.

„Vielleicht bin ich ein wenig schüchtern", flüsterte sie ihrem Vater zu, „aber ich bin ein guter Zuhörer." □



JEDERMANN SOLL SEINEN NÄCHSTEN ACHTEN WIE SICH SELBST

Virginia Pearce

„Und es gab ein strenges Gebot . . ., daß es unter allen Menschen Gleichheit geben solle, daß sie sich ihren Frieden von keinem Stolz und keinem Hochmut stören lassen sollten; jedermann solle seinen Nächsten achten wie sich selbst." (Mosia 27:3,4.)



Laura sah aus dem Fenster, als sie Schwester Wagner sagen hörte: „Laura, kannst du aus den Hinweisen, die ich gerade gegeben habe, erraten, über wen wir heute etwas lernen werden?"

Robert fing an zu lachen. „Die perfekte kleine Laura hat nicht zugehört!" neckte er sie.

Laura fühlte, wie ihr Gesicht heiß wurde. Sie wirbelte herum und sah Robert an. „Selbst wenn du einmal zuhörst, weißt du doch nie die richtige Antwort!" fauchte sie ihn an.

Als die PV vorbei war, bat Schwester Wagner Laura und Robert, noch kurz dazubleiben. Sie schrieb „Mosia 27:3,4" auf zwei Zettel. Sie gab jedem der beiden einen Zettel und sagte: „Während König Mosia regierte, erging ein strenges Gebot an alle Mitglieder der Kirche. Findet bitte heraus, was das war. Lest dann beide nächste Woche in der PV diese Schriftstelle vor."

Laura fand die Schriftstelle und las sie aufmerksam. Am besten verstand sie die Worte „daß es unter allen Menschen Gleichheit geben solle" und „jedermann solle seinen Nächsten achten wie sich selbst".

Laura dachte an Robert. Sie war unfreundlich gewesen. Manchmal hielt sie sich für einen besseren Menschen als Robert, weil sie meist die richtige Antwort wußte.

Als Robert die Schriftstelle im Buch Mormon las, wußte er, daß es falsch gewesen war, sich über Laura lustig zu machen. Er fühlte sich schlecht, als er sich daran erinnerte, wie verlegen sie gewesen war. In der PV am nächsten Sonntag sagte Schwester Wagner zu Beginn: „Habt ihr gewußt, daß es heute auf der Welt über fünf Milliarden Menschen gibt? Habt ihr gewußt, daß jeder einzelne verschieden ist? Der himmlische Vater hat jeden Menschen erschaffen und liebt jeden. Wenn wir uns mit Achtung und Liebe begegnen, zeigen wir unsere Ehrfurcht vor dem himmlischen Vater. Wir müssen zu jedem höflich und freundlich sein, selbst zu denen, die ganz anders zu sein scheinen als wir."

Dann spielte die Klasse ein Spiel, das hieß „Wir sind verschieden". Als das Spiel zu Ende war, bat Schwester Wagner Laura und Robert, die Schriftstellen in Mosia vorzulesen. Danach sagte sie: „Einige von euch haben vielleicht bemerkt, wie höflich Laura und Robert waren, als sie euch geholfen haben, dieses Spiel zu spielen. Ihr Beispiel zeigt uns, daß wir unsere Ehrfurcht vor dem himmlischen Vater und Jesus zeigen können, indem wir jedem mit Achtung begegnen."

Anregungen für das Miteinander

1. Teilen Sie die Kinder in Gruppen ein und geben Sie jeder Gruppe eine der folgenden Schriftstellen: Matthäus 7:1-3, Lukas 6:31, Johannes 13:34, 1 Korinther 13:4,5, Epheser 4:32, Mosia 27:4, LuB 38:24,25, LuB 42:38. Bitten Sie jede Gruppe, die Bedeutung der Schriftstelle zu besprechen und sich zu überlegen, wie sie sie in ihrem Leben konkret anwenden können.

2. Besprechen Sie ein paar Höflichkeitsregeln, die in Ihrem Land gelten. Beschreiben Sie alltägliche Situationen in der Familie oder in der Kirche. Bitten Sie verschiedene Kinder, diese Situationen nachzuspielen. Die anderen Kinder sollen dann sagen, wie man in dieser Situation höflich und respektvoll miteinander umgehen kann.

3. Bringen Sie den Kindern das Lied „Wir sind verschieden" bei. (Siehe Seite 11.) Lassen Sie jedesmal, wenn Sie es singen, einige Kinder nach vorn kommen, die sich in bestimmter Weise unterscheiden (beispielsweise durch die Haarfarbe, die Größe, das Alter). Wenn Sie dann das Lied gesungen haben, stellen Sie fest, was die Kinder gemeinsam haben.

WIR SIND VERSCHIEDEN

Name: ______________________

Wo bist du geboren? ______________________

Wie viele Brüder und Schwestern hast du? __________

Was ißt du am liebsten? ______________________

Hast du dir schon jemals etwas gebrochen oder bist du operiert worden? ________ **Erzähl etwas darüber.** ___

____

____

Hast du dich jemals einsam oder ausgestoßen gefühlt? ________ **Wann?** ______________________

____

Was machst du gern, wenn du allein bist? __________

____

____

Was machst du gern mit anderen? ______________________

____

____

Wie viele Antworten waren gleich?
Wie viele waren verschieden? Etwas über andere zu erfahren hilft uns, sie mehr zu achten, zu ehren und zu lieben. Es ist eine gute Möglichkeit, dem himmlischen Vater und Jesus Christus unsere Ehrfurcht zu zeigen.

WIR SIND VERSCHIEDEN

Name: ______________________

Wo bist du geboren? ______________________

Wie viele Brüder und Schwestern hast du? __________

Was ißt du am liebsten? ______________________

Hast du dir schon jemals etwas gebrochen oder bist du operiert worden? ________ **Erzähl etwas darüber.** ___

____

____

Hast du dich jemals einsam oder ausgestoßen gefühlt? ________ **Wann?** ______________________

____

Was machst du gern, wenn du allein bist? __________

____

____

Was machst du gern mit anderen? ______________________

____

____

Wie viele Antworten waren gleich?
Wie viele waren verschieden? Etwas über andere zu erfahren hilft uns, sie mehr zu achten, zu ehren und zu lieben. Es ist eine gute Möglichkeit, dem himmlischen Vater und Jesus Christus unsere Ehrfurcht zu zeigen.



ILLUSTRATION VON JULIE YOUNG

Anleitung

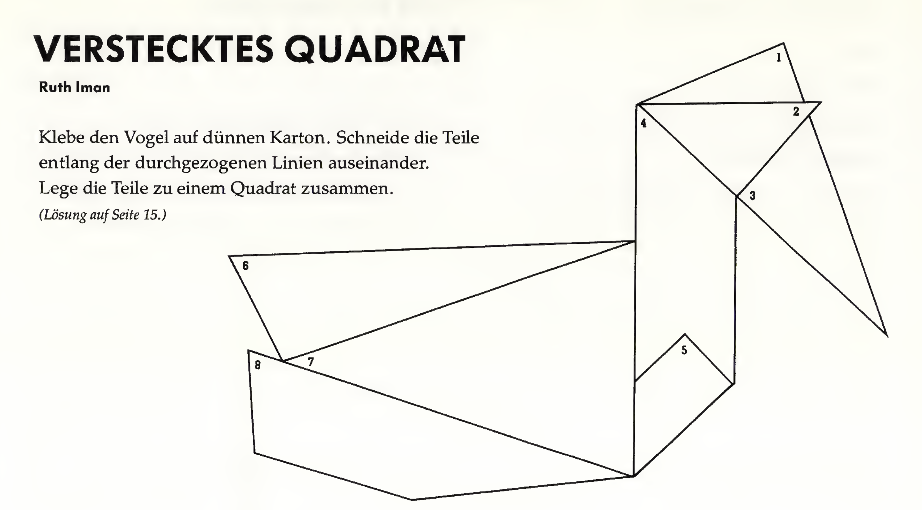
Du kannst dasselbe Spiel spielen, das Schwester Wagner mit ihrer Klasse gespielt hat. Beantworte die nachfolgenden Fragen für dich, stelle dann jemand anders dieselben Fragen. Du wirst erfahren, worin ihr euch unterscheidet und worin ihr gleich seid. Es ist sicher interessant, die Fragen jemand zu stellen, den du nicht besonders gut kennst.

VERSTECKTES QUADRAT

Ruth Iman

Klebe den Vogel auf dünnen Karton. Schneide die Teile entlang der durchgezogenen Linien auseinander. Lege die Teile zu einem Quadrat zusammen.

(Lösung auf Seite 15.)



SCHRIFTSTELLEN MIT „DREI"

Janet Peterson

Lies zuerst die Schriftstellen und vervollständige dann die Sätze.

1. Helaman 14:20. Samuel der Lamanit prophezeite, daß es nach dem ____________ Christi drei Tage Finsternis geben sollte.

2. Jona 2:1. Jona wurde von einem „großen Fisch" verschlungen und verbrachte drei Tage und drei Nächte im ____________ des Fisches.

3. Erster Glaubensartikel. Es gibt drei Mitglieder der Gottheit: ____________ der ewige Vater; sein Sohn, ____________ ____________, und der ____________ ____________.

4. 2 Nephi 25:13. Jesus Christus stand nach drei ____________ von den Toten auf.

5. Matthäus 26:34. Am Abend vor seinem Tod sagte Jesus zu Petrus: „Ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal ____________."

6. 3 Nephi 28:1-9. Die drei ____________ sind auf der Erde geblieben, um den Menschen zu dienen und werden den Tod nie kosten.

7. Alma 36:9,10. Nachdem ein Engel Alma gesagt hatte, er solle „nicht mehr danach trachten, die Kirche Gottes zu vernichten", fiel Alma zur Erde, und drei Tage und drei Nächte lang konnte er seinen ____________ nicht öffnen.

8. 3 Nephi 28:1,12-21. Drei der nephitischen Jünger Jesu wurden dreimal in einen ____________ ____________ geworfen und erlitten keinen Schaden.

9. Lehre und Bündnisse 6:28. „Auf zweier oder dreier ____________ Mund soll jegliches Wort stehen."

10. 3 Nephi 26:13. Nach seiner Auferstehung ____________ Christus die Nephiten drei Tage lang.

Schriftstellen mit „Drei": (1) Tod, (2) Bauch, (3) Gott, Jesus Christus, Heilige Geist, (4) Tagen, (5) verleugnen, (6) Nephiten, (7) Mund, (8) Feuerofen, (9) Zeugen, (10) belehrte.

Wir sind verschieden



Rhythmisch ♩ = 116–120

C F

1. Ich kenn dich, und du kennst mich.
2. Ich helf dir, und du hilfst mir.
3. Ich mag dich, und du magst mich.

G7 C

Doch un-gleich sind wir wie Meer und Son-nen-schein.
Hel-fen ein-an-der gern, auch wenn wir nur klein.
Ge-mein-sam ler-nen wir, noch bes-ser zu sein.

F

Ich kenn dich, und du kennst mich.
Ich helf dir, und du hilfst mir.
Ich mag dich, und du magst mich.

G7 C

Un-gleich sind wir wie das Meer und Son-nen-schein.

Text: nach Patricia Kelsey Graham, geb. 1940. © 1989 LDS.
Musik: Patricia Kelsey Graham

VON FREUND ZU FREUND

Elder Angel Abrea

Aus einem Interview, das Janet Peterson mit Elder Angel Abrea von den Siebzigern geführt hat.

Die Kirche wächst sehr schnell in Südamerika, und ein großer Teil des Wachstums ist auf die Botschaft des Buches Mormon zurückzuführen. Die Botschaft ist den Menschen dort vertraut; sie haben das Gefühl, daß sie Teil ihrer Tradition ist. Ich denke, das ist die Ursache für das schnelle Wachstum, nicht nur was die Zahl der Taufen angeht, sondern auch was den Tempelbesuch angeht.

Vor einigen Jahren habe ich in der Mission Lima Süd in Peru in einer Versammlung für Mitglieder und Untersucher gesprochen. Ich weiß nicht, warum ich anfing, über Offenbarung und darüber zu sprechen, wie wichtig es ist, einen Propheten zu haben. Aber als ich es tat, bemerkte ich in der ersten Reihe zwei junge Männer, die sehr aufmerksam zuhörten und sich Notizen machten. Nach der Versammlung kamen diese beiden jungen Männer zu mir und sagten: „Sie sprechen über Propheten und über Offenbarung. Wir dachten, nach Johannes dem Täufer hätte es keine Propheten mehr gegeben." Die beiden jungen Männer waren vom örtlichen Geistlichen geschickt worden, um herauszufinden, was ich sagte. Ich mußte mein Flugzeug erreichen und hatte keine Zeit, ihnen mehr über Propheten und Offenbarung zu sagen. Ich sagte ihnen jedoch, daß sie, wenn sie persönliche Offenbarung empfangen wollten, das Buch Mormon lesen und den Rat in Moroni 10 befolgen sollten. Ich gab jedem von ihnen ein Buch Mormon und markierte Moroni 10:4,5. Drei Monate später erhielt ich einen Brief von diesen jungen Männern, in dem sie mir mitteilten, daß sie sich hatten taufen lassen. Ein Jahr später erhielt ich einen weiteren Brief, in dem sie mir mitteilten, daß sie sich beide vorbereiteten, auf Mission zu gehen. Das Buch Mormon hatte sie bekehrt.

Die meisten Kinder in Südamerika gehen nicht ohne ihr eigenes Buch Mormon zur Kirche. Ich habe bemerkt, daß sie jede Schriftstelle, die ich in einer Ansprache erwähne, in ihrer Schrift nachschlagen. Diese Kinder bereiten sich darauf vor, machtvolle Missionare zu werden.

Ich besuchte einmal eine Gemeinde im Altiplano in Bolivien. Es ist eine sehr arme Gegend. Die Leute sprechen Spanisch und Quechua, aber die meisten von ihnen können keine der beiden Sprachen lesen, weil sie nie die Möglichkeit hatten, lesen zu lernen. Nach der Versammlung sprach ich mit einem elfjährigen Jungen. An der Wand des Gebäudes hingen Bilder von den Mitgliedern der Ersten Präsidentschaft und des Kollegiums der Zwölf Apostel. Dieser Junge zeigte auf jeden der Brüder und nannte ihn beim Namen. Dann sagte er zu mir: „Würden Sie Präsident Benson bitte ausrichten, daß ich das Buch Mormon lese?" Er lernte lesen, indem er das Buch Mormon las. Ich sagte zu ihm: „Wir wollen einmal sehen, ob du wirklich lesen kannst. Lies mir doch bitte einmal 1 Nephi 3:7 vor." Schnell hatte er die Schriftstelle aufgeschlagen und sagte: „Ich kann es lesen, aber ich brauche es nicht zu lesen, denn diese Schriftstelle kann ich auswendig." Dann sagte er sie fehlerfrei auf.

In meinen Ansprachen verwende ich immer das Buch Mormon auf vielerlei Weise. Wenn ich mit PV-Kindern sprechen kann, spreche ich mit ihnen über Nephi. Ich erzähle ihnen, wie stark sein Glaube und sein Zeugnis waren.

Ich halte das Buch Mormon für ein großartiges Werkzeug für die Missionsarbeit. Auch Kinder können es benutzen, um anderen das Evangelium zu bringen. Als ich mit zehn Jahren in Argentinien bekehrt wurde, begann ich, das Buch Mormon zu lesen. Ich erinnere mich daran, daß ich mit dem Rektor der lutherischen Schule, die ich besuchte, darüber sprach.

Ich glaube, daß unser Prophet, Präsident Ezra Taft Benson, uns lehren möchte, daß das Buch Mormon genau das ist, was wir heute brauchen, vor allem, um andere zur Wahrheit des Evangeliums zu bekehren. □



Die meisten Kinder in Südamerika gehen nicht ohne ihr eigenes Buch Mormon zur Kirche. Ich habe bemerkt, daß sie jede Schriftstelle, die ich in einer Ansprache erwähne, in ihrer Schrift nachschlagen. Diese Kinder bereiten sich darauf vor, machtvolle Missionare zu werden.

FREUNDE AUS ALLER WELT



Libny Pinto, 7, aus Los Teques in Caracas in Venezuela.



Max Faleij, 5, aus Västerhaninge in Schweden hat in einem Rennen eine Medaille gewonnen. Er treibt gern Sport, malt Bilder und geht gern mit seinem Bruder Zak in die Kirche.



Die Kinder des (belgischen) Zweiges Leuven in der Mission Amsterdam (zu der auch Belgien gehört) haben Bilder von Städten in Belgien gesammelt und einiges über diese Städte gelernt. Geert Verhaege und Benny Misotten zeigen stolz die Mappe mit Bildern vieler schöner Orte, die die Kinder zusammengestellt haben.



Linda Ryan, 10, aus Tramore in Irland fährt gern Rollschuh oder Rad und verkleidet sich gern. Sie hat eine Katze, die Ginger heißt.



Amarilis Mijares, 11, aus Anaco in Venezuela möchte einmal auf Mission gehen, wenn sie groß ist. Sie würde auch gern nach Deutschland gehen.



Die Kinder der Gemeinde Auckland 22 in Neuseeland haben etwas über den ersten Treck der Mormonenpioniere von Nauvoo, Illinois, bis ins Salzseetal gelernt. Sie haben auch Pionierlieder gesungen und ein Bild von den Pionieren ausgemalt. Hier zeigen die PV-Kinder das Bild, das sie ausgemalt haben.



Molly Usube, 9, aus Mutare in Zimbabwe liest gern die Schriften, sowohl in Englisch als auch in Shona. Sie singt gern und möchte einmal eine Missionarin sein.



Daniel Zarramera aus Anaco in Venezuela



Cristina Candido de Menezes, 9, aus Araujo in Brasilien



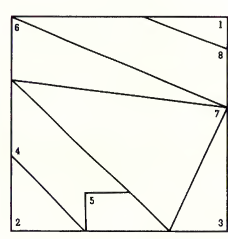
Juliana Andrea Cabral, 6, aus Porto Alegre in Brasilien mag die PV und ihre Freunde in der Kirche und betet gern. Ihr Lieblingssport ist Fußball.



Eine hervorragende Geschichtenerzählerin ist Masami Fujii, 4, aus Kyoto in Japan. Sie geht gern in die PV und mag vor allem die Lieder. Sie ist sehr nett zu ihrer kleinen Schwester.



Katherine I. Risquez, 5, aus Anaco in Venezuela geht gern jede Woche zur PV.



(Lösung zu „Verstecktes Quadrat" auf Seite 10.)

Umschlagbild:
In Skandinavien ist die Sommersonnenwende, der längste Tag im Jahr, ein Festtag. Zu den Feierlichkeiten gehört, daß Kinder und Erwachsene die traditionellen Blumenkränze tragen. Auch dieses kleine Kind trägt einen Kranz, während es in einem Park in Vänersborg in Schweden auf einem Spielzeugpferd reitet. Foto von Peggy Jellinghausen.

DER MISSIONARS-BUCHBERICHT

Eine wahre Geschichte von K. Schofield



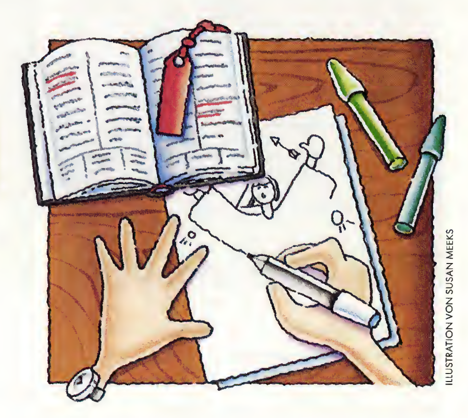
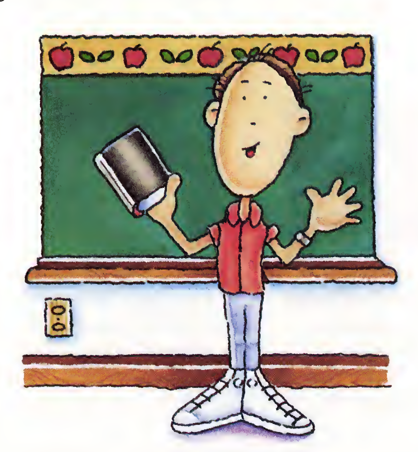


ILLUSTRATION VON SUSAN MEEKS

Ich war neun Jahre alt, als ich zum erstenmal begann, das Buch Mormon zu lesen. In diesem Jahr mußten wir in der Schule über ein Buch berichten. Wenn ich das Buch Mormon bis zu einem bestimmten Termin fertig gelesen hatte, konnte ich darüber berichten.

Am Abend bevor wir unseren Bericht geben mußten, blieb ich lange wach, um das Buch Mormon zu Ende zu lesen und ein Bild von Samuel dem Lamaniten zu zeichnen, wie er den Nephiten von der Stadtmauer aus predigte.



Am nächsten Tag gab ich meinen Bericht. Ich erzählte allen vom Buch Mormon und erzählte meine Lieblingsgeschichte daraus.



Nach dem Unterricht schenkte ich meiner Lehrerin ein Buch Mormon und gab ihr Zeugnis, daß es wahr ist, daß Joseph Smith wirklich ein Prophet Gottes ist und die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage die wahre Kirche Jesu Christi ist.

„Als ich geheiratet habe", erzählt Consolacion Pilobello aus Pasay-City auf den Philippinen, „konnte ich nicht kochen, und als ich schwanger wurde, war ich zu abergläubisch, um zu den Vorsorgeuntersuchungen zum Arzt zu gehen. Unser erstes Baby starb."

Sie fängt an zu weinen. „Wenn ich nur damals schon in der Kirche gewesen wäre! Wir hätten das Baby retten können!"

Nach der Taufe lernte sie in der FHV einiges über Wasserreinigung, Hygiene, Ernährung, Erste Hilfe und Impfungen. „Ich lernte, wie ich für meine Kinder, für mich selbst und für meine ganze Familie sorgen muß", sagt sie. Die nächsten sieben Kinder kamen alle gesund auf die Welt. Heute ist sie Lehrerin für Hauswirtschaft in der Gemeinde und gibt das, was sie gelernt hat, an die anderen Schwestern weiter. (Siehe *Der Stern*, September 1991, Seite 11,12.)

Schwester Pilobello ist eine von vielen, die vom Hauswirtschaftsprogramm der FHV profitiert haben, das ja zum Ziel hat, den Schwestern zu helfen, mit den täglichen Aufgaben fertig zu werden und in der Familie nach dem Evangelium zu leben.

Wie haben die hauswirtschaftlichen Aktivitäten in der FHV Ihnen schon geholfen?

DEN EINZELNEN UND DIE FAMILIE STÄRKEN

1831 hat uns der Herr angewiesen: „Wenn ihr euch versammelt, so unterweist und erbaut einander." (LuB 43:8.) *Erbauen* bedeutet unterweisen, verbessern, aufbauen, innerlich stärken. Durch die Bündnisse, die wir mit dem himmlischen Vater geschlossen haben, sind wir in der



ILLUSTRATION VON LORI ANDERSON

BESUCHSLEHRBOTSCHAFT

Durch die FHV-Arbeitsstunde unterweisen und erbauen

Schwesternschaft der FHV vereint, wo wir unseren Charakter verfeinern, Selbstvertrauen, Fertigkeiten und Glauben entwickeln und unsere Familie stärken können.

Frauen aus aller Welt beschreiben, was für praktische und geistige Segnungen sie durch die Hauswirtschaftsaktivitäten erlangt haben:

In einer Gemeinde von Alleinstehenden wird diese Zeit als eine echte Bereicherung betrachtet, weil sie miteinander lernen und etwas miteinander tun.

In Auckland in Neuseeland lernen die Schwestern, Kindern mit Lernproblemen zu helfen und diejenigen zu unterstützen, die geschieden, verwitwet oder bettlägrig sind oder die mißhandelt worden sind.

Die Präsidentin der FHV, Elaine Jack, stellte auf einer kürzlichen Reise nach Afrika fest, daß die Führerinnen die Arbeitsstunde dahingehend nutzten, den Mitgliedern zu zeigen, wie sie zu Hause Geld sparen können.

Wie kann das Hauswirtschaftsprogramm der FHV Sie und Ihre Familie stärken?

EVANGELIUMSGRUNDSÄTZE IN DIE TAT UMSETZEN

Die Arbeitsstunde ermöglicht es den Frauen, anderen zu dienen. Eine Gruppe in Argentinien nähte Kleidung für eine Schwester in der Gemeinde, damit diese auf Mission gehen konnte.

Veronica Dallender aus Pretoria in Südafrika lernte in der Arbeitsstunde, kleine Decken zu stricken, die man über die Beine legen kann. Diese Decken wurden dann älteren Leuten geschenkt. Veronica erzählt: „Eine blinde Frau bat mich, ihr zu sagen, was für Farben ihre Decke hatte. Immer wieder mußte ich ihre Finger darüberführen. An diesem Tag fühlte ich mich wirklich gesegnet!"

In Grants Pass in Oregon, wo FHV-Schwestern siebenundachtzig Steppdecken für arme Leute genäht hatten, erklärte die Pfahl-FHV-Leiterin Louise Champneys: „Ein interessantes Nebenprodukt war, daß die Schwestern plötzlich einen Zweck in dem sahen, was sie taten, sie hatten ein Ziel vor Augen."

Wir laden Sie ein, selbst zu erkennen, was für großartige Möglichkeiten die Arbeitsstunde bietet, das Leben anderer zu bereichern, wenn Sie nämlich die Evangeliumsgrundsätze anwenden, indem Sie miteinander lernen, arbeiten und dienen.

Wie können wir den Geist des Dienens und der Schwesternschaft fördern? □

EINIGKEIT TROTZ VERSCHIEI



DENARTIGKEIT

In einer weltweiten Kirche bedeutet *eins* werden nicht, daß alle gleich werden.



Elder John K. Carmack
Von den Siebzigern

Als ich nach meinem Dienst in der US-Armee aus Korea wieder zurück nach Santa Barbara in Kalifornien kam, war mein erster Schritt, um mich für meine weitere Ausbildung an der University of California in Los Angeles vorzubereiten, in den Pfahl Los Angeles zu ziehen. Das war 1957. Damals wußte keiner von uns, daß der Pfahl kurz davor stand, seine Zeit als gewöhnlicher kalifornischer Pfahl zu beenden, mit einer Führerschaft von Männern und Frauen, die aus Utah stammten, und mit Mitgliedern, deren Vorfahren vor allem aus dem nördlichen Europa stammten. Gelegentlich sah man wohl einen jüdischen Bekehrten oder einige wenige lateinamerikanische Bekehrte in der einen oder anderen Gemeinde, aber das war schon die Ausnahme. Präsident John M. Russon sollte bald eine lange und erfolgreiche Zeit als Pfahlpräsident beenden, sehr geschätzt von den Mitgliedern des Pfahles, die sich in ethnischer Hinsicht nicht voneinander unterschieden. Keiner ahnte, was für eine Revolution dem Pfahl in den drei darauffolgenden Jahrzehnten bevorstand.

Lassen Sie mich einen Sprung ins Jahr 1988 machen. Das Museum für Kirchengeschichte und -kunst hatte gerade den ersten internationalen Kunstwettbewerb angekündigt, an dem Künstler der Kirche aus aller Welt teilnehmen sollten. Dabei wurden Kunstwerke jeglicher Art angenommen, denen ein evangeliumsbezogenes Thema zugrunde lag. Der Erfolg des Wettbewerbs war weitaus größer, als wir erwartet hatten. (Der zweite internationale Kunstwettbewerb wurde 1991 ausgetragen.) Im *Stern* wurden Fotografien von vielen Einsendungen aus aller Welt abgedruckt. Es war eine Freude, all die Kunstwerke anzuschauen. Während der Ausstellung hingen Kunstwerke aus vielen Teilen der Welt an den Wänden des Museums. Manche sind immer noch dort, zeitlos und in ihrer Botschaft unbezahlbar.

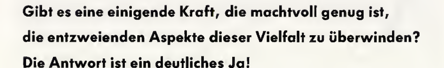


FOTO VON CRAIG DIMOND

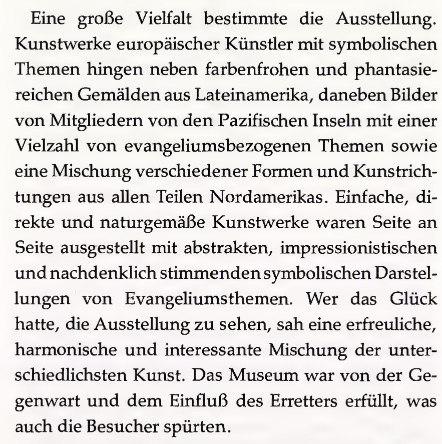




FOTO VON PEGGY JELLINGHAUSEN



Gibt es eine einigende Kraft, die machtvoll genug ist, die entzweienden Aspekte dieser Vielfalt zu überwinden? Die Antwort ist ein deutliches Ja!



Eine große Vielfalt bestimmte die Ausstellung. Kunstwerke europäischer Künstler mit symbolischen Themen hingen neben farbenfrohen und phantasiereichen Gemälden aus Lateinamerika, daneben Bilder von Mitgliedern von den Pazifischen Inseln mit einer Vielzahl von evangeliumsbezogenen Themen sowie eine Mischung verschiedener Formen und Kunstrichtungen aus allen Teilen Nordamerikas. Einfache, direkte und naturgemäße Kunstwerke waren Seite an Seite ausgestellt mit abstrakten, impressionistischen und nachdenklich stimmenden symbolischen Darstellungen von Evangeliumsthemen. Wer das Glück hatte, die Ausstellung zu sehen, sah eine erfreuliche, harmonische und interessante Mischung der unterschiedlichsten Kunst. Das Museum war von der Gegenwart und dem Einfluß des Erretters erfüllt, was auch die Besucher spürten.

Was vereinigte die unterschiedlichen Einsendungen? Was bewahrte die Ausstellung davor, eine unzusammenhängende Sammlung von Amateurarbeiten zu werden? Das wiederhergestellte Evangelium Jesu Christi verband und vereinte diese Kunstwerke. Gerade die kulturellen Unterschiede machten die Stärke der Ausstellung aus, dadurch fühlten sich alle angesprochen. Immer mehr Besucher kamen, manche mehr als einmal. Wäre die Kunst aus nur einem Kulturkreis, aus nur einer Region vorherrschend gewesen, hätte die Ausstellung sicher weitaus weniger Anklang gefunden.

EINE KIRCHE SCHAFFEN

Der internationale Kunstwettbewerb spiegelte die Einheit und die Verschiedenartigkeit wider, die heute in den Gemeinden der Heiligen oft zu finden sind. Auch die ersten Christen sahen sich dieser Vielfalt gegenüber. Auch für sie war es nicht einfach, und nicht allen gelang es gleich gut, die verschiedenen Kulturformen zu vereinen. Vieles, was uns dabei hilft, stand ihnen nicht zur Verfügung – etwa die Kommunikationsmöglichkeiten, multinationale Firmen, Reisen in andere Kontinente und eine große Auswahl an Büchern und Zeitschriften. Doch sie fanden einen Weg, mit den Bekehrten aus den vielen verschiedenen Ländern dennoch *eine* Kirche zu schaffen.

Ob wir es wahrhaben wollen oder nicht, die Verschiedenartigkeit der Mitglieder ist heute Teil der Kirche, und sie nimmt täglich zu. Wenn wir genauso erfolgreich die Mitglieder aus den verschiedensten Kulturkreisen verbinden und vereinen, wie wir mit dem Kunstwettbewerb erfolgreich waren, kann sich eine Institution entwickeln, die von einer wunderschönen Vielfalt und von vollkommener geistiger Einigkeit geprägt ist. Damit uns das gelingt, brauchen wir aufmerksame Führer, die Anregungen geben, wie diese Einigkeit geschaffen werden kann. Pfähle und Gemeinden, die Mitglieder aus anderen Kulturkreisen herzlich begrüßen und willkommen heißen können – indem Brüder und Schwestern für diesen bedeutsamen Dienst eingesetzt werden – werden den Vereinigungsprozeß beschleunigen. Wie der Dichter Ralph Waldo Emerson gesagt hat: „Jeder braucht jeden. Nichts ist schön oder gut, wenn man allein ist."

Nun aber zurück zum Pfahl Los Angeles und den glücklichen fünfziger Jahren. Im ganzen Pfahl gab es nur eine Minderheit. Präsident Joe Brandenburg präsidierte in Südkalifornien über einen Zweig von tauben Mitgliedern. Dieser kleine Zweig war damals die Freude des Pfahles. Die „Singenden Mütter" der FHV begeisterten uns auf der Pfahlkonferenz mit ihrem schönen rhythmischen Gesang. Es gab zwar einige Herausforderungen für den Pfahl, doch was die Verschiedenartigkeit der Mitglieder angeht, lagen die Probleme noch in der Zukunft.

Einige Ereignisse führten zu einer Veränderung des Pfahles und der Region Südkalifornien. Präsident John K. Edmunds entschloß sich, ein Missionarspaar einzusetzen, um mit den tauben Mitgliedern zu arbeiten. Elder Wayne Bennett und Elder Jack Rose halfen mit, die Mitgliedschaft des Zweiges zu vergrößern. Präsident Brandenburg wurde Bischof Brandenburg. Die Gemeinde wurde mehrmals geteilt und Zweige mit tauben Mitgliedern wurden auch in anderen Pfählen gegründet.

EINE DRAMATISCHE ÄNDERUNG

In der Zwischenzeit fanden in den frühen fünfziger Jahren in Korea weitere Ereignisse statt, die schließlich den Pfahl Los Angeles verändern sollten. Als der Krieg über dieses alte Land hereinbrach, das jeglichem westlichen Einfluß und auch der Missionsarbeit bisher verschlossen gewesen war, säten Heilige der Letzten Tage, die in der Armee dienten und dabei nach ihrer Religion lebten, überall den ersten Samen des Evangeliums.

Zur selben Zeit machte Kim Ho Jik seinen Doktor an der Cornell University in Ithaca im Bundesstaat New York. Der Krieg zwang ihn zu einer langen Trennung von seiner Familie in Korea. Aus Sorge um sie weinte er nachts oft sein Kissen naß. In dieser Situation beeindruckten ihn die guten Taten und die Ansichten einiger Freunde, die Heilige der Letzten Tage waren. Er schloß sich der Kirche an und wurde der erste Älteste der Kirche aus Korea. Nach dem Krieg kehrte er nach Korea zurück und wurde dort Vizeminister für das Bildungswesen und der führende Älteste unter den koreanischen Heiligen. (Siehe „Kim Ho Jik, Pionier in Korea", *Der Stern*, Februar 1989, Seite 9f.)

Bald schon ersetzten Missionare die Armeeangehörigen in den Führungspositionen, und Missionare begannen das Evangelium auf koreanisch zu predigen. Als Militärangehöriger nahm ich in Korea Elder Powell und Elder Deton in Empfang, die ersten Missionare, die in Seoul eintrafen. Aus Zweigen, Distrikten und Missionen entstanden Gemeinden, Pfähle und schließlich ein Tempel. Hunderttausende von Koreanern, einschließlich einige der Heiligen, emigrierten in die Vereinigten Staaten und andere Länder. Viele schlossen sich in ihrer neuen Heimat der Kirche an. Sowohl zu Hause als auch im Ausland wurden Koreaner zu einem Teil der weltweiten Kirche und trugen zu ihrer Vielfalt bei. Viele kamen auch in den Pfahl Los Angeles, wo ein koreanischer Zweig gegründet wurde. Der Osten begegnete dem Westen – und diesesmal im Westen.

Diese dramatische Änderung, die der Krieg nach sich zog, wiederholte sich auch in anderen Ländern, wodurch Vietnamesen, Hmongs, Kambodschaner und viele andere in die ganze Welt verstreut wurden. Die vielen Unruhen trieben diese Menschen aus dem Osten in den Westen, und die Folge davon war, daß sich plötzlich zahlreiche Türen für die Evangeliumsverkündigung öffneten. Auch Lateinamerika und die Philippinen wurden auf diese Weise für das Evangelium zugänglich, und auch von dort kamen viele Menschen auf der Suche nach besseren wirtschaftlichen Verhältnissen für ihre Familie in die Vereinigten Staaten. Sowohl in ihrer Heimat als auch in den Vereinigten Staaten kamen sie in die Gemeinden der Heiligen. Plötzlich waren in den Gemeinden im Pfahl Los Angeles – der hier als Beispiel angeführt wird – zahlreiche Menschen aus unterschiedlichen Kulturkreisen zu finden. Im Pfahl Oakland und im Pfahl San Diego gab es dieselben Veränderungen. Die Führer taten ihr Bestes, um *einige* Gemeinden von Heiligen zu schaffen, die sich gegenseitig liebten, akzeptierten und dienten. Einige fremdsprachige Zweige wurden gegründet.

„NICHT MEHR FREMDE"

Einige wenige Mitglieder, die gegen jegliche Änderungen waren, beklagten sich, und viele zogen in andere Gebiete. Manche sehnten sich nach der alten Zeit zurück. 1978 schlossen sich mehr Schwarze unseren Gemeinden an, so daß die Vielfalt der Mitglieder noch größer wurde. Die Führer nutzten die Pfahl- und Gemeindekonferenzen sowie andere Gelegenheiten, die Mitglieder darin zu unterweisen, daß sie einander

lieben, jeden akzeptieren und eins sein sollten. Viele Heilige spürten eine neue Begeisterung. Wie Schwester Pinkston, damals FHV-Leiterin der Gemeinde Wilshire im Pfahl Los Angeles bemerkte: „Dies ist eine aufregende und herrliche Zeit, nicht mehr die Zeit, als sämtliche Mitglieder europäischer Abstammung waren."

Viele erlebten mit, wie Los Angeles und Oakland in Kalifornien, Chicago in Illinois sowie London und andere Hauptstädte Zentren der internationalen Mitgliedschaft der Kirche wurden, und fragten sich, was die Zukunft wohl bringen werde. Bald wurde offensichtlich, daß sich diese Entwicklung in zahlreichen anderen Pfählen wiederholte, die in der Nähe von Großstädten lagen. Heute finden wir diese Vielfalt sowohl in Washington, D. C., als auch in São Paulo, in Sydney oder der Gemeinde Hyde Park in London. Es ist aufregend und bereichernd. Es stellt uns zwar vor zahlreiche Herausforderungen, funktioniert aber überall da gut, wo die Führer die Bedeutung dessen, was da vor sich geht, begreifen.

EINE EINIGENDE KRAFT

Gibt es eine einigende Kraft, die machtvoll genug ist, die entzweienden Aspekte dieser Vielfalt zu überwinden? Die Antwort ist ein deutliches Ja!

Inspirierte und begeisterte Führer werden gebraucht. Wo genügend Vorstellungskraft da ist, reagieren auch die Leute entsprechend. Die Lehre steht fest. Jesus Christus ist der Eckstein der Kirche, und alle, die sich anschließen, sind „nicht mehr Fremde ohne Bürgerrecht, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes" (Epheser 2:19). Der Prophet Gottes ist als einziger bevollmächtigt, maßgebende Aussagen über Lehre und Verfahrensweisen zu machen. Die Priestertumsvollmacht, die Männern übertragen wird, gibt ihnen das Recht, zu taufen, den Heiligen Geist zu spenden und Einigkeit in unseren Gemeinden zu schaffen, ohne uns unserer Verschiedenartigkeit zu berauben. Die maßgebenden heiligen Schriften enthalten das Wort Gottes, das uns führen kann. Grundlegende Evangeliumsverordnungen, wöchentliche Abendmahlsversammlungen, die Tempelsegnungen und ein universelles Priestertum sowie die FHV stehen zur Verfügung. Das Evangelium konzentriert sich auf die Familie. Jedes Mitglied kann sich an der Evangeliumsverkündigung durch den Missionsdienst sowie am Tempeldienst für unsere verstorbenen Vorfahren beteiligen, wodurch jeder Heilige ein aktives und erfülltes Leben führen kann. Der Heilige Geist ist die feste Grundlage, die alle vereint, die würdig genug leben, um seine Gaben zu empfangen und groß zu machen.

„ETIKETTEN" UND ANDERE BARRIEREN

Trotz dieser einfachen und vereinigenden Lehren und Einrichtungen, gibt es einige Barrieren, die uns davon abhalten, trotz unserer Verschiedenartigkeit Einigkeit zu erreichen. Zu diesen Barrieren gehören Rassendiskriminierung und Separatismus. Das Evangelium selbst ist völlig ausreichend, um die gewünschte Einigkeit zu erzielen, aber die Menschen sind unvollkommen. Unbehagen aufgrund von Sprachbarrieren, Angst, jemanden mit einer anderen Hautfarbe zu akzeptieren, oder die Isolation von Unverheirateten – all das sind Hindernisse auf dem Weg zur Einigkeit. Oft werden schlechte Behandlung, Isolation und Diskriminierung dadurch gefördert, daß man jemand ein bestimmtes Etikett aufdrückt. Jemand beispielsweise als Intellektuellen, als weniger aktives Mitglied, als Feministin, als Südafrikaner, als Armenier, als Utah-Mormone oder als Mexikaner abzustempeln dient als gute Ausrede dafür, diesen Menschen schlecht zu behandeln oder nicht zu beachten. Diese Probleme und viele andere müssen zur Sprache kommen, wenn wir eine Gemeinschaft schaffen wollen wie die, die Henoch geschaffen hat.

Wenn wir eins werden mit Gott, werden wir auch untereinander eins. Wenn wir untereinander eins werden, werden wir auch eins mit Gott.

Diese Einheit, die ganz natürlich entstehen sollte, vollzieht sich oft nur schmerzlich, Schritt für Schritt – „Zeile auf Zeile, Weisung auf Weisung" (LuB 98:12).

Petrus brauchte eine anschauliche Offenbarung, ehe er sagten konnte: „Wahrhaftig, jetzt begreife ich, daß Gott nicht auf die Person sieht, sondern daß ihm in jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und tut, was recht ist." (Apostelgeschichte 10:34,35.)

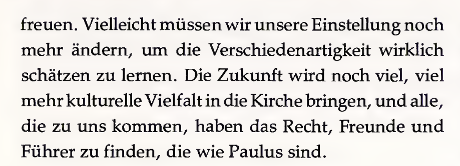
Manchen von uns fällt es, wie Paulus, leicht, alle in gleicher Weise anzunehmen. Wir im Pfahl Los Angeles schaffen es eigentlich ganz gut, das Gebot, die vielen Kulturkreise zu vereinen, in die Tat umzusetzen. Sicher können wir noch mehr tun, um uns an der kulturellen Vielfalt unserer Brüder und Schwestern zu



FOTO VON CRAIG DIMOND



FOTO VON RUSS HOLT



freuen. Vielleicht müssen wir unsere Einstellung noch mehr ändern, um die Verschiedenartigkeit wirklich schätzen zu lernen. Die Zukunft wird noch viel, viel mehr kulturelle Vielfalt in die Kirche bringen, und alle, die zu uns kommen, haben das Recht, Freunde und Führer zu finden, die wie Paulus sind.

Das Evangelium konzentriert sich auf die Familie. Jedes Mitglied kann sich an der Evangeliumsverkündigung durch den Missionsdienst sowie am Tempeldienst für unsere vestorbenen Vorfahren beteiligen, wodurch jeder Heilige ein aktives und erfülltes Leben führen kann. Der Heilige Geist ist die feste Grundlage, die alle vereint, die würdig genug leben.

DAS GEMEINSAME BAND

Zur Zukunft scheint auch eine Vereinfachung der Organisation, der Abläufe und des Gottesdienstes zu gehören, wodurch eine Rückkehr zum Grundlegenden ermöglicht wird. Vieles ändert sich in der Kirche, in Weisheit und Ordnung. Das neue Budgetprogramm ist ein Beispiel dieser Vereinfachung.

Meine Erfahrung zeigt, daß wir hart arbeiten müssen, um Einigkeit trotz Verschiedenartigkeit zu erreichen. Dazu ist eine aktive und starke Führerschaft notwendig. Einigkeit trotz Verschiedenartigkeit kommt nicht zustande, wenn wir den Dingen ihren Lauf lassen. Isolation und Diskriminierung können in der Kirche nach wie vor überall vorkommen.

Jeder von uns muß sich, wo immer er sich befindet, persönlich dafür einsetzen, daß eine Atmosphäre geschaffen wird, wo jeder einbezogen und akzeptiert wird und wo Einigkeit entsteht. Das muß uns ein vordringliches Anliegen sein. Vor allem brauchen wir Führer, die durch Weisung und durch ihr eigenes Beispiel den Weg zeigen. Wir müssen jeden gerecht behandeln, und vor allem diejenigen, die Opfer von Diskriminierung und Isolation sind, die ausgeschlossen sind. Achten wir darauf, daß wir keinen Witz lustig finden, der andere aufgrund ihrer Religion, Kultur, Rasse, Herkunft oder ihres Geschlechts herabsetzt. Vor Gott sind alle gleich. Wenn wir mit solchem unwürdigen und leider nicht ungewöhnlichen Verhalten konfrontiert werden, müssen wir uns entweder abwenden oder etwas dagegen unternehmen. Jeder muß seinen Teil dazu beitragen.

Mit der Eröffnung neuer Missionen in Süd- und Mittelamerika, in Bulgarien, der Tschechoslowakei, in Griechenland, Ungarn und Polen und mit den neuen Ländern, die für die Evangeliumsverkündigung geweiht wurden, entwickeln wir uns weiter in atemberaubendem Tempo zu einer Kirche, die in fast allen Ländern der Welt zu finden ist. Die Vielfalt der unterschiedlichen Rassen und Kulturkreise wird unausweichlich weiter zunehmen. Dies ist eine großartige Zeit! Für uns alle wird es, wie für den Pfahl Los Angeles, eine Bereicherung sein.

Mögen wir jede Gelegenheit nutzen, um zu vermeiden, daß irgend jemand isoliert wird. Mögen wir jeden einbeziehen und unser Leben durch die Vielfalt unterschiedlicher Menschen bereichern, die durch den gemeinsamen Glauben verbunden sind. Wie es in der internationalen Kunstausstellung des Museums der Kirche der Fall war, wollen wir das gemeinsame Band finden, das uns in Liebe und durch Christus und sein Evangelium vereint. Und möge sich daraus ergeben, daß wir Einigkeit trotz Verschiedenartigkeit schaffen. Dann erleben wir dieselbe glückliche Zeit wie das Volk im Buch Mormon, als es überhaupt keine „-iten" gab (siehe 4 Nephi 1:17). □

IST GLÜCKLICHSEIN MÖGLICH?

Barbara Cecchinaro
Wie es Pietro Currarini erzählt wurde

Schließlich ließ ich die zwei jungen Männer, die so beharrlich gewesen waren, in mein Haus in Padoua in Italien. Sie waren immer wiedergekommen, trotz all der Ausreden, die ich erfand, als ich hörte, daß sie Missionare der Heiligen der Letzten Tage waren. Schließlich saß ich mit ihnen in meinem Wohnzimmer und unterhielt mich mit ihnen – zu meinem großen Ärger – über das Glücklichsein.

Obwohl mir unsere Unterhaltung gefiel, widersprach doch ihre Aussage, daß wir auf Erden glücklich sein können, meinen Ansichten. Ich glaubte, daß wir auf der Erde nur Leid erfahren – und daß wir erst nach dem Tod, wenn wir bei Gott leben, glücklich sein können.

Ich hätte mich zu der Zeit glücklich schätzen können, hatte ich doch einen Ehemann, der mich sehr liebte, eine dreijährige Tochter und ein neues Haus. Doch die Prüfungen, die mir bereits widerfahren waren, hatten mich eines Besseren belehrt. Ich war ohne Vater aufgewachsen und hatte mich mit meiner Mutter nicht gut verstanden. Sechs Jahre zuvor hatte ich ein Baby verloren, das nur drei Tage gelebt hatte – ein Tod, den ich nicht begreifen konnte.

Deshalb war ich unglücklich und gleichgültig. Als die Missionare gingen, trafen sie mit mir eine weitere Verabredung und ließen ein Buch Mormon da, in dem sie einige Verse markiert hatten. Sie baten mich, diese Schriftstellen zu lesen. Ich las sie während der nächsten Tage durch, verstand sie aber nicht.

Die Missionare kamen jede Woche wieder, zunächst allein, doch dann brachten sie, nachdem sie mich um meine Erlaubnis gebeten hatten, eine Schwester aus der Kirche mit. Ich willigte ein, sie am folgenden Sonntag zum Gottesdienst zu begleiten. Als ich die Kirche betrat, hatte ich das Gefühl, daß ich schon immer hierhergehörte.

Einige Leute begrüßten mich freundlich mit einem herzlichen Händedruck. Mir fiel auf, daß alle Ruhe auszustrahlen schienen. Ich spürte sogleich inneren Frieden. Mir kam es vor, als hätte ich die Kirche nicht zum erstenmal betreten – und dieses Gefühl erschreckte mich. In der folgenden Woche war ich gereizt und schlief sehr schlecht.

Als die Missionare wiederkamen, fragte ich sie, warum ich nicht das Glück und den Frieden verspürt hatte, den sie mir versprochen hatten, sondern mich unruhig fühlte und nicht schlafen konnte. Anstatt meine Frage zu beantworten, forderten sie mich auf, mich taufen zu lassen. Ich lachte ihnen ins Gesicht und sagte ihnen, daß sie mich wohl weiterhin besuchen konnten, daß ich mich aber niemals ihrer Kirche anschließen würde.

Später jedoch, als ich meinem Mann davon erzählte und wieder lachen mußte, begann ich über alles, was geschehen war, nachzudenken. Plötzlich, als ob etwas in mir freigelassen worden wäre, spürte ich, daß ich mich taufen lassen mußte.

Mein Mann versuchte es mir auszureden, indem er meine Entscheidung zunächst nicht ernst nahm und dann mit mir Streit deswegen anfing. Er warnte mich sogar davor, daß ich meine Arbeitsstelle verlieren könnte, da dort alle katholisch waren. Doch die Tage vergingen, und ich bestand weiterhin darauf, bis er schließlich seine Einwilligung gab.

Nachdem ich die restlichen Missionarslektionen gehört hatte, nahte schließlich der Tag meiner Taufe, der 26. Oktober 1986 – zwei Monate, nachdem die Missionare zum erstenmal bei mir gewesen waren. Ich zitterte vor Aufregung und hatte Angst vor der Zukunft. Mein Mann war bereit, zusammen mit meiner Tochter zu meiner Taufe zu kommen.

Sobald ich ins Wasser stieg, verflog all meine Angst und ich fühlte mich frei. Ich werde das Glück, das ich in diesem Augenblick empfun-

den habe, nie vergessen. Als ich im Wasser untergetaucht wurde, wußte ich, daß meine Verwandten und meine andere kleine Tochter auf der anderen Seite des Schleiers glücklich waren und sich über meine Entscheidung freuten.

Seit diesem Tag sind vier Jahre vergangen. Niemals zuvor habe ich solchen Frieden und solches Glück empfunden, wie seit dem Tag, an dem ich mich der Kirche angeschlossen habe. Ich bin eine bessere Ehefrau und Mutter geworden und diene nun als FHV-Präsidentin meiner Gemeinde. Meine Tochter besucht regelmäßig die PV und bereitet sich auf die Taufe vor. Es war auch kein Problem, meinen Arbeitsplatz zu behalten.

Wenn ich Prüfungen bestehen muß und das Gefühl habe, daß sie zu schwer zu tragen sind, habe ich gelernt, auf meinen Erretter, Jesus Christus, zu vertrauen. Ich habe im Tempel die Begabung empfangen, und der Schmerz um den Tod meiner Tochter ist fast völlig verschwunden, weil ich jetzt verstehe, daß ich sie nicht für immer verloren habe.

Ich werde nie müde, den beiden Dienern des Herrn zu danken, die mich gefunden und mir so kostbare Gaben gebracht haben: das Buch Mormon, die Mitgliedschaft in der Kirche und wahres Glücklichsein. □



ILLUSTRATION VON DOUG FAKKEL

DAS BUCH MORMON

GEMÄLDE VON ARNOLD FRIBERG

„Der Zweck einer Illustration", schreibt Arnold Friberg, „ist, dem Leser zu zeigen, was für reiche Erlebnisse er haben könnte, wenn er eine bestimmte Geschichte oder ein Buch liest."

Nachdem Bruder Friberg die folgenden Szenen aus dem Buch Mormon gemalt hatte, schrieb er: „Mein Verständnis und meine Wertschätzung für das Buch Mormon sind unermeßlich größer geworden. ... Die großen Persönlichkeiten, die auf Seiten beschrieben werden, sind lebendig und wirklich und ungeheuer wichtig geworden." (*Children's Friend*, Dezember 1952.)

LEHI ENTDECKT DEN LIAHONA

„Er erblickte zu seiner großen Verwunderung auf der Erde eine runde Kugel von eigentümlicher Machart; sie war aus feinem Messing. In der Kugel waren zwei Spindeln, und deren eine zeigte den Weg an, wohin wir in der Wildnis gehen sollten." (1 Nephi 16:10.)







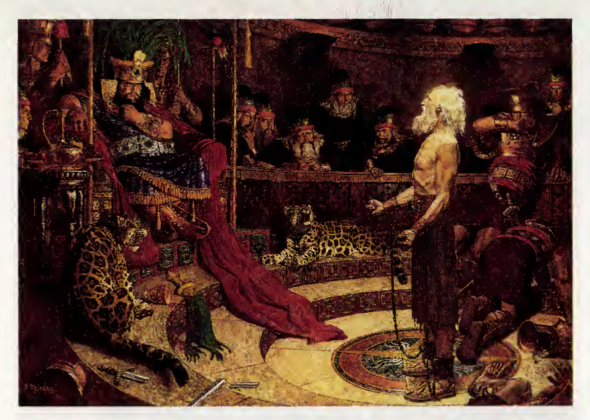
LEHI UND SEIN VOLK KOMMEN IM VERHEISSENEN LAND AN

„Ich, Nephi, lenkte das Schiff, so daß wir . . . nach dem verheißenen Land segelten. Und . . . nachdem wir viele Tage lang gesegelt waren, kamen wir zum verheißenen Land; und wir gingen an Land und bauten unsere Zelte auf. Und wir nannten es das verheißene Land.“ (1 Nephi 18:22,23.)

DER JUNGE NEPHI BESIEGT SEINE WIDERSETZLICHEN BRÜDER

„[Meine Brüder] waren zornig auf mich und wollten mich in die Tiefe des Meeres werfen; und als sie kamen und Hand an mich legen wollten, sprach ich zu ihnen, nämlich: Im Namen des allmächtigen Gottes gebiete ich euch, mich nicht anzurühren; denn ich bin von der Macht Gottes . . . erfüllt, . . . und wer Hand an mich legt, wird vergehen wie dürres Unkraut; . . . denn Gott wird ihn schlagen.“ (1 Nephi 17:48.)







AMMON VERTEIDIGT KÖNIG LAMONIS HERDEN

„Sie kamen mit Keulen heran, um ihn zu töten. Aber siehe, jedem, der die Keule hob, um Ammon zu erschlagen, dem hieb er mit dem Schwert den Arm ab; denn er widerstand ihren Schlägen, ... ja, und es waren ihrer an Zahl nicht wenige; und er schlug sie mit der Stärke seines Armes in die Flucht." (Alma 17:36,37.)

ABINADI VERKÜNDET SEINE BOTSCHAFT VOR KÖNIG NOA

„[Abinadi] sprach zu ihnen: Rührt mich nicht an, denn Gott wird euch schlagen, wenn ihr Hand an mich legt; ... Nachdem Abinadi diese Worte gesprochen hatte, wagte das Volk König Noas nicht, Hand an ihn zu legen, denn der Geist des Herrn war auf ihm; und sein Gesicht leuchtete mit einem überaus starken Glanz." (Mosia 13:2,3,5.)

ALMA TAUFT IN DEN WASSERN MORMON

„Und [Alma] lehrte sie, und er predigte ihnen Umkehr und Erlösung und Glauben an den Herrn. ... und sie wurden in den Wassern Mormon getauft und wurden von der Gnade Gottes erfüllt." (Mosia 18:7,16.)





HELAMAN
FÜHRT EINE ARMEE
VON 2000
AMMONITISCHEN
JUGENDLICHEN

„Und es waren alles junge Männer, und sie waren wegen ihres Mutes ... überaus tapfer; ... ja, es waren Männer der Wahrheit und Ernsthaftigkeit, denn man hatte sie gelehrt, die Gebote Gottes zu halten und untadelig vor ihm zu wandeln. Und ... Helaman marschierte an der Spitze seiner zweitausend jungen Soldaten aus, um dem Volk ... beizustehen." (Alma 53:20-22.)



HAUPTMANN MORONI UND DAS FREIHEITSBANNER

„Moroni, der der oberste Befehlshaber der Heere der Nephiten war, ... zerriß seinen Rock; und er nahm ein Stück davon und schrieb darauf: Zur Erinnerung an unseren Gott, unsere Religion und Freiheit und unseren Frieden, unsere Frauen und Kinder – und er befestigte es am Ende einer Stange. ... (und er nannte dies das Recht auf Freiheit*) und er ... betete machtvoll zu seinem Gott, daß die Segnungen der Freiheit auf seinen Brüdern ruhen mögen." (Alma 46:11-13.)*



SAMUEL DER LAMANIT PROPHEZEIT

„Sie wollten nicht zulassen, daß er in ihre Stadt komme; darum ging er hin und stellte sich auf die Mauer und . . . prophezeite dem Volk . . . Aber alle, die den Worten Samuels nicht glaubten, waren zornig auf ihn; und sie warfen nach ihm auf der Mauer mit Steinen, und viele schossen auch Pfeile gegen ihn, als er auf der Mauer stand; aber der Geist des Herrn war mit ihm, so daß sie ihn mit ihren Steinen und auch mit ihren Pfeilen nicht treffen konnten." (Helaman 13:4; 16:2.)

JESUS CHRISTUS ERSCHEINT DEM NEPHITISCHEN VOLK

„Und . . . sie . . . wandten ihre Blicke abermals zum Himmel; und siehe, sie sahen einen Mann aus dem Himmel herabkommen; und er war in ein weißes Gewand gekleidet; und er kam herab und stand in ihrer Mitte; . . . Er streckte seine Hand aus und sprach zum Volk, nämlich: Siehe, ich bin Jesus Christus, von dem die Propheten bezeugt haben, er werde in die Welt kommen." (3 Nephi 11:8-10.)



DAS BRENNEN KAM SPÄTER

Larry A. Hiller

Es lag weniger daran, daß ich zweifelte. Aber ich *wußte* es einfach nicht.

Siebzehn Jahre war ich alt und mein Leben lang ein „aktives" Mitglied der Kirche. Getauft mit acht. Mit zwölf zum Diakon ordiniert. Inzwischen in meinem vierten Seminarjahr. Und immer noch konnte ich nicht sagen: „Ich *weiß*."

Für Gary, meinen besten Freund, schien es so einfach zu sein. Oft saßen wir Seite an Seite am Abendmahlstisch. Fast jeden Fastsonntag spürte ich, wie er neben mir mit sich kämpfte. Und fast jedesmal stand er auf, noch ehe die Fast- und Zeugnisversammlung zu Ende war, und gab Zeugnis. Seine Stimme zitterte und seine Augen füllten sich mit Tränen, wenn er erzählte, was für ein wunderbares Gefühl es war, den Heiligen Geist zu spüren.

Ich beneidete Gary, doch gleichzeitig fühlte ich mich unbehaglich. Seine Tränen waren mir ein bißchen peinlich. Dennoch wünschte ich, ich hätte ein Zeugnis wie er. Wahrscheinlich wünschte ich es mir damals einfach nicht stark genug. So lebte ich weiter sorglos vor mich hin.

Schließlich kam das letzte Seminarjahr. Thema: Das Buch Mormon. Im Mittelpunkt: Moroni, Kapitel 10, Vers 4 und 5. Wir wurden aufgefordert, das Buch Mormon von vorn bis hinten zu lesen und darum zu beten, daß wir ein Zeugnis von seiner Wahrheit erlangten – mit anderen Worten, Moronis Verheißung in die Tat umzusetzen.

Zuerst machte ich keine großen Anstrengungen. Doch als sich das Schuljahr dahinzog, begann ich, jeden Abend im Buch Mormon zu lesen, ehe ich zu Bett ging. Und nachdem ich gelesen hatte, kniete ich mich neben das Bett und bat um ein Zeugnis, daß dieses Buch – und die Kirche – wahr sind.

Aber es geschah immer noch nichts.

Ich mußte dabei immer an Garys inniges Zeugnis denken. Auch an die Schriftstelle in ‚Lehre und Bündnisse', wo der Herr Oliver Cowdery verheißt: „Ich werde machen, daß dein Herz in dir brennt." (LuB 9:8.)

So kniete ich Abend für Abend auf dem kleinen Bettvorleger neben meinem Bett, sprach ein bittendes Gebet und kletterte dann ins Bett, um auf das brennende Zeugnis zu warten. Dann, eines Abends, hielt ich mitten im Gebet inne und fragte mich: „Weiß ich denn schon, ob es wahr ist?"

Und dann geschah es. Da war keine Säule aus Licht. Keine Stimme. Nicht einmal das Brennen, auf das ich immer gewartet hatte. Statt dessen ein einfaches Erkennen.

Plötzlich wußte ich, daß ich es wußte. Und das war alles. Still und friedlich und gar nicht spektakulär, aber es war alles, was ich zu der Zeit brauchte. Ich wußte, daß ich es wußte.

Seit dieser Zeit sind mir die Worte, die der Herr im sechsten Abschnitt in ‚Lehre und Bündnisse' an Oliver Cowdery gerichtet hat, viel klarer geworden: „Wenn du ein weiteres Zeugnis begehrst, dann denke an die Nacht zurück, da du im Herzen zu mir geschrien hast, du möchtest wissen, ob dieses hier wahr ist. Habe ich dir nicht in dieser Angelegenheit *Frieden zugesprochen*? Was für ein größeres Zeugnis kannst du denn haben als eines von Gott?" (Vers 22,23; Hervorhebung hinzugefügt.)

Danach habe ich das Brennen im Herzen noch viele Male verspürt. Oft habe ich die Freude verspürt, daß es anfing, zu schwellen, wie Alma es beschreibt (siehe Alma 32:28). Doch zu dem Zeitpunkt war die stille Erkenntnis alles, was ich brauchte, alles, was ich wissen mußte. Der Herr hatte mir Frieden zugesprochen. □

FOTO VON STEVE BUNDERSON



CAMP IN ABIDJAN

Chirley Roundy Arnold

„Venez, venez", singt Schwester Jeanne Gueu. Sie sitzt unter einer zwölf Meter hohen Palme auf dem weißen Sandstrand und sieht zu, wie die Wellen gegen den Strand schlagen. Sie singt ihr Lieblingslied „Kommt, Heilge, kommt". Während sie singt, kommen elf Junge Damen aus zwei Zweigen im Distrikt Abidjan, Elfenbeinküste, zu einer Zeugnisversammlung zusammen. Neun von den elf Mädchen, wie auch Schwester Gueu, sind im Lauf des letzten Jahres getauft worden.

Die Mädchen stimmen mit ein, und das Lied wird zum Anfangslied der Versammlung. Zeugnis geben heißt für sie Zeit zum Nachsinnen. Gisele Kalongo, Klassenpräsidentin der Lorbeermädchen im Zweig Cocody, steht als erste auf und gibt Zeugnis. „Ich weiß, daß die Kirche wahr ist", sagt sie. „Sie hat mein Leben so stark verändert." Als ältestes von neun Kindern und als einziges Mädchen in der Familie hatte sie mit der Taufe gewartet, bis ihre Mutter und ihre Brüder bereit waren, sich ebenfalls der Kirche anzuschließen. Gisele war auch im letzten Jahr als eines von zwei Nichtmitgliedern beim Camp dabei, zusammen mit fünf anderen Mädchen. Nach dem Camp schlossen sie und das andere Nichtmitglied sich der Kirche an. Die elf Mädchen, die in diesem Jahr am Camp teilnehmen, sind für Gisele eine große Gruppe.



FOTO VON CHIRLEY ROUNDY ARNOLD

Tape Carolle, sechzehn Jahre alt, steht auf und gibt Zeugnis. „Ich habe nicht gewußt, was es heißt, wirklich glücklich zu sein, ehe ich mich der Kirche angeschlossen habe", sagt sie. „Was ich gefühlt habe, als die Missionare mich belehrten und auch während der Versammlungen in der Kirche, machte mich sehr glücklich."

Marie Broadhead, mit heller Haut und langen kastanienbraunen Haaren, lebt schon seit drei Jahren an der

Eine Mischung aus verschiedenen Kulturformen und Sprachen, Zeugnissen und Spaß zeichnete das jährliche Camp am Strand aus, zu dem elf Junge Damen aus dem Distrikt Abidjan an der Elfenbeinküste zusammenkamen.



Elfenbeinküste. Sie ist fast fünfzehn Jahre alt und Klassenpräsidentin der Rosenmädchen im Zweig Cocody. Das Camp am Strand wird ihre letzte größere Aktivität mit ihren Freundinnen sein, weil ihre Familie bald in die Vereinigten Staaten zurückkehrt und dann nach Venezuela zieht. Marie steht auf und bringt ihre Gefühle zum Ausdruck: „Ich werde euch alle vermissen. Ihr seid meine Freundinnen geworden."

Als Marie ankam, hielt ihre Familie jeden Sonntag zu Hause ihre eigene Kirchenversammlung auf englisch ab. Als Elder Marvin J. Ashton vom Kollegium der Zwölf im September 1987 an die Elfenbeinküste kam und das Land für die Evangeliumsverkündigung weihte, war er Gast im Haus der Broadheads. Er berief Bruder Terry Broadhead, Maries Vater, als ersten Zweigpräsidenten des Zweiges Abidjan. Sie begannen, die Versammlungen in französisch abzuhalten, der offiziellen Landessprache der Elfenbeinküste. So kam Marie jeden Sonntag zu ihrem Französischunterricht. Inzwischen spricht sie sehr gut französisch.

Marie hat miterlebt, wie der kleine Zweig von fünfzig Mitgliedern zu einem Distrikt mit fünf Zweigen und über vierhundert Mitgliedern herangewachsen ist. Durch ihre Antworten im Unterricht und ihr eigenes Beispiel hat sie mitgeholfen, andere Mädchen ihres Alters zu belehren.

Eines der Mädchen wartet bis zum Ende, ehe es aufsteht. „Nachdem ich die Evangeliumsbotschaft gehört hatte, mußte ich mich einfach der Kirche anschließen, um glücklich zu sein", erzählt sie. „Es hat sich gelohnt. Jetzt weiß ich, was wahres Glück ist." Sie mußte ihr Zuhause verlassen, weil sie sich der Kirche anschloß, aber sie bereut es nicht.

Die Zeugnisversammlung am Strand ist zu Ende. Schwester

Gueu geht zurück zum Camp, hebt unterwegs eine Kokosnuß auf und balanciert sie auf dem Kopf, ohne den Schritt zu verlangsamen. Philomene Gueu folgt dem Beispiel ihrer Mutter, aufrecht und anmutig gehen sie unter den Palmen entlang.

Afrikanische Mädchen lernen schon früh, etwas auf dem Kopf zu tragen. Mit einiger Übung wird es zu einer bequemen Art, etwas zu transportieren. Während des Camps tragen die Mädchen und ihre Führerinnen vieles auf dem Kopf – Kochtöpfe, Brennholz, Bücher über die Kunst des Zeltens oder einen Wasserkrug.

EINE MISCHUNG AUS KULTUR UND FREUNDSCHAFT

Das Camp-Programm in Abidjan verbindet verschiedene Kulturformen und Sprachen. Die Lieder reichen von dem französischen Lied „Frère Jacques" und dem englischen Lied „Row, Row, Row Your Boat" bis hin zu verschiedenen afrikanischen Liedern. Alle Mädchen sprechen französich, zusätzlich zu ihrer Stammessprache. Beta und Baule gehören zu den geläufigsten Stammessprachen hier.

Abidjan ist ein Schmelztiegel von Stammesmitgliedern aus fernen Städten und Menschen aus den Nachbarländern. Sie kommen auf der Suche nach besserer Arbeit und höherem Lohn hierher. Die jungen Mädchen, die mit ihren Eltern hiergekommen sind, sind weit weg von dem Leben, an das sie gewöhnt waren. Sie freuen sich, wenn sie in der Kirche und bei Distriktsaktivitäten neue Freunde finden, mit denen sie etwas gemeinsam haben.

Afrikaner finden schnell neue Freunde und scheuen sich auch nicht davor, sich selbst durch Musik oder Tanz auszudrücken. Während der Wanderung wurden die Mädchen aufgefordert, sich gegenseitig neue Lieder beizubringen. Amoahedwige Kowies aus dem Zweig Abobo bringt den anderen mehr als ein Lied bei. Wenn sie einmal angefangen hat, kann sie nichts mehr zurückhalten. Die anderen Mädchen stimmen ein und klatschen im Takt mit, während sie ihnen einen afrikanischen Tanz zeigt.

Die Mädchen lernen außerdem, verschiedene Knoten zu knüpfen und Norden anhand der Stellung der Sonne zu bestimmen, und sie unterweisen sich gegenseitig in Erster Hilfe. Mit Hilfe einer leeren Plastikflasche und einer Plastiktüte, die mit einem Buch beschwert wird, üben sie Mund-zu-Mund-Wiederbelebung.

Wie einige andere Mädchen erwartete auch Michelene Kouame, dreizehn Jahre alt, daß das Camp ein besonderes Erlebnis werden sollte, deshalb zog sie dazu ihr Sonntagskleid an. Einen Wickelrock oder ein Kleid zu tragen für jeden Anlaß ist hier nicht ungewöhnlich – es wird sogar erwartet. Abends am Lagerfeuer mußte sie aber doch aufpassen, daß ihr Kleid nicht schmutzig wurde oder Feuer fing.

Obwohl das Camp nur etwa dreißig Minuten von Abidjan entfernt liegt, ist es für einige Mädchen das erstemal, daß sie am Strand sind. Die Mehrheit der afrikanischen Mädchen verbringt die meiste Zeit in der Schule, sofern ihre Eltern es sich leisten können, oder sie arbeiten, um etwas zum Familieneinkommen beizusteuern. Sie haben nur sehr wenig Freizeit.

Die Stadt Abidjan ist fast vollständig eingeschlossen von einer wunderschönen Lagune. An manchen Stellen ist die Süßwasser-Lagune nur durch einen schmalen Sandstreifen, etwa dreißig Meter breit, vom Meer getrennt. Die Lagune lädt zum Baden ein, doch nur Marie Broadhead und Crystal Arnold können schwimmen. Die anderen üben lieber im ruhigen und niedrigen Wasser. Die Meeresküste ist zwar wunderschön, aber rauh und gefährlich. Nicht einmal die Leute, die in den Dörfern am Strand leben, schwimmen in der Brandung. Sie ziehen es vor, in der Lagune zu baden. Das Meer ist zum Fischen da.

Die Mädchen und ihre Führerinnen bereiten sich auf die Heimkehr vor. Sie haben zusammen gelacht, Neues gelernt und einander Zeugnis gegeben. Ihr Glaube und ihre Freundschaften sind gefestigt geworden. Die Mädchen freuen sich schon auf das Camp im nächsten Jahr – und nehmen sich vor, ihre Freundinnen einzuladen. □



Mormon sagt einer ehemals großen Nation Lebwohl, Gemälde von Arnold Friberg.

„Und wegen der Getöteten meines Volkes wurde meine Seele von Pein zerrissen, und ich schrie: O ihr Schönen, wie konntet ihr von den Wegen des Herrn abweichen! O ihr Schönen, wie konntet ihr diesen Jesus verwerfen, der mit offenen Armen dastand, euch zu empfangen! Siehe, wenn ihr dies nicht getan hättet, wäret ihr nicht gefallen. Aber siehe, ihr seid gefallen, und ich betrauere euren Verlust." (Mormon 6:16-18.)





In den letzten Jahren hat die Kirche ein gewaltiges Wachstum erlebt, da Menschen aus aller Welt das Evangelium Jesu Christi annehmen. Dadurch, daß Mitglieder der Kirche in andere Länder gezogen sind, gibt es viele Gemeinden und Pfähle, deren Mitgliedschaft sich in kultureller und ethnischer Hinsicht unterscheidet. Diese Verschiedenartigkeit stellt uns vor die Herausforderung, Einigkeit unter den Heiligen zu schaffen – mit Gott und untereinander eins zu sein. (Siehe „Einigkeit trotz Verschiedenartigkeit", Seite 26.)

PB MA 9208 GE

92988 150
GERMAN